

GUT

2017/2018 | Doppeljahrbuch | 2018/2019  
Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.



















# Gut

Ansgar Wimmer | Andreas Holz

Ob es reicht? Gut? Nur gut? In einer Zeit, in der man sich wünscht, dass vieles besser wird? Und man zumeist oder unbedingt zu den Besten, den Allergutesten gehören will? Kein Komparativ, erst recht kein Superlativ im Jahrbuch der Toepfer Stiftung. Nur gut.

Nun gut.

Nach FREI, dem Titel des letzten Jahrbuchs über die Arbeit der Stiftung, nun GUT. Ausgangspunkt ist der Landsitz der Stiftung, Gut Siggen. Von Alfred Toepfer mit Hingabe und Sorgfalt ausgesucht und neben den Heidehöfen noch bis ins hohe Alter für den greisen Stifter ein besonderer Sehnsuchtsort, ist er heute auf eine ganz andere Weise zu einem Anziehungspunkt und Ausdruck des Selbstverständnisses der Stiftungsarbeit geworden. Ein Tagungsort, den man für Geld nicht kaufen kann, ein Ort, dessen Aura ihm aus Entrücktsein und Zuvorkommenheit, aus der umgebenden Natur und der gegebenen Architektur zuwächst. Und aus den Menschen, die dort sind, dem Ort ihre Gedanken, ihre Kreativität, ihr Vertrauen in das Gemeinsame und das Offene im Diskurs, ihre Neugier auf das Veränderbare leihen.

Es ist nicht ganz einfach, Bilder ohne Kitsch und Kalendercharme zu finden, die eine Repräsentation von Siggen ermöglichen. Aber wir haben sie gefunden: Bilder unterschiedlichster Fotografinnen und Fotografen, unterschiedlichster Zeiten und Perspektiven, unterschiedlichster Fernen und Nähen. Sie helfen, dieses Buch zu strukturieren, ihm – wie die Liedtexte im vergangenen Jahrbuch – Form zu geben. Die Musik in diesem Buch

kommt aber aus einer anderen, einer besonderen, in Siggen zumeist unsichtbaren, zugleich sehr präsenten Inspirationsquelle: Christian Gröppler, der in anderen Kontexten sicher als gefeierter Spitzenkoch reüssieren würde, sich aber für diesen Ort und diese Kollegen entschieden hat, nimmt uns mit in die Welt seiner Arbeit, seiner Essenszubereitung, seines Umgangs mit „gut“, seiner Liebe zum Detail. Verschiedene Rezepte oder Zubereitungsbeschreibungen, Offenbarungen von Geheimnissen, helfen neben den Fotografien, dieses Buch zu gliedern und auf genau dieses hinzuweisen: Die Liebe zum Detail, die es braucht, um Dinge gut werden – und gut sein – zu lassen.

Denn das ist das Privileg und die Freiheit einer mittelgroßen Stiftung, die nicht unter dem selbstreferenziellen Druck des Stiftergedenkens oder dem Zwang öffentlicher Selbstdarstellung steht: Das Geschehen auch im Kleinen, im Alltäglichen ernst zu nehmen, Inhalt und Form im Einklang zu suchen, sich nicht in der Hatz nach dem ganz Besonderen, dem scheinbar Besten zu vergessen. Dankbarkeit in sich zu tragen für die gute wirtschaftliche Ausstattung und das gute Wirtschaften derer, die diese Ausstattung zu bewahren und zu mehren haben. Gelassenheit im Umgang mit Moden und Trends, zu vertrauen auf das Gute, das wiederkehrt wie die Jahreszeiten über den Feldern an der Steilküste und nicht nachzulassen, dem Sehnen nach dem Guten auch die Tat beizugeben.

„Das Gegenteil von gut gemacht ist gut gemeint“. Wohl wahr. Kaum eine andere Redewendung als dieses Kurt Tucholsky zugeschriebene Zitat könnte einschlägiger sein für eine nicht immer ganz greifbare Professionalität des Stiftungswesens. Längst dürfen wir uns heute nicht mehr bloß an

der Intention, den deklarierten Zielen, dem Wunsch messen, dass die Dinge wohl durch eigenes Tun oder bereitgestellte Mittel besser werden. Vielmehr gilt es zu beschreiben, was wirkt, was Spuren hinterlässt, was Furchen zieht. Dabei sind die Furchen nicht immer gerade. Selten ist es ein Projekt. Mal ist es eine Begegnung, ein Gespräch, eine Anerkennung zur rechten Zeit, Raum nachzudenken, mal sind es Zufälle oder Chancen, sinnvoll erkannt und genutzt, Hinweise, mit Ressourcen und Ermutigung versehen.

Dieses Buch zeichnet sie nach, in Zufälligkeit und Intentionen, in Narrativen und Deutungen. Geschichten, die auch in Siggen ihren Lauf genommen, die lose Bezüge zum Ort haben, sich vielleicht aus programmatischen oder aber zufälligen Begegnungen im Kontext der Stiftungstätigkeit entwickelt haben, die mal eine Verstörung, mal einen Impuls, mal eine Richtung erfahren und im besten Fall zum Guten geführt haben. Biographische Momentaufnahmen, die zu Wiederbegegnungen, Beratungen, Ermutigungen wurden, Pläne, die geträumt, geschmiedet, realisiert wurden, Möglichkeiten, die eingetreten sind.

Vielleicht setzt sich all dies in Beziehung zu einem beschreibbaren, strategisch zu verabschiedenden Stiftungsprogramm, zu Jahresplänen und Evaluationen, Wirkungsprognosen, Priorisierungen und Plänen. Dem muss man sich stellen: Auskunft und Rechenschaft zu geben, verlässlich und solide. Das ist auch wichtig und entfaltet seine eigene Güte. Verlässlichkeit führt zu Vertrauen, Solidität im guten Fall zu Gelassenheit, im schlechten zu Langeweile.

Wohl auch deshalb reimen sich gut und Mut so schön. Denn was gut



werden soll, braucht Mut. Den Schritt ins Ungewisse, hinaus aus der gepflegten Idylle des Herrenhauses und der klaren Transparenz des Seminargebäudes, an den vertrauten Backsteinbauten des großen Hofes vorbei, durch Wald und Flur, den steinigen Weg entlang der Felder, die dem Gut seinen Reichtum geben, unterwegs im Gespräch, das dem Reichtum erst seinen Sinn gibt, bis hinan zur Steilküste. Erst dort gibt es den Weitblick, der GUT und FREI zusammenkommen lässt.

Zehn Zubereitungen, zehn Geschichten, zehn Bezüge. Dazu Bilder, Daten und Zahlen, Gremien und Termine, Vorwort und Danksagung.

Gut so?



## Quiche

Für die meisten Gäste ist die Quiche die erste Begegnung mit der Siggener Küche. Da das Abendessen am Anreisetag in der Regel die erste und einzige Mahlzeit ist, bereichert sie das sonst kalte Buffet um eine warme Komponente. Die Quiche ist eine kulinarische Allzweckwaffe. Weniger martialisch ausgedrückt: sie schmeckt (fast) allen – selbst in Zeiten zunehmend ausdifferenzierter Ernährungsphilosophien. Sogar passionierte Fleischesser finden sich klaglos mit der in Siggen mittlerweile obligatorischen vegetarischen Variante ab.

**Und so geht's:** Mehl, Butter, eine Prise Salz und Wasser zu einem Teig verkneten, möglichst über Nacht im Kühlschrank ruhen lassen. Den Teig mit einem Nudelholz ausrollen, in eine Springform oder auf ein Backblech geben und an den Seiten etwas hochziehen. Die Füllung ist variabel und richtet sich idealerweise nach Region und Jahreszeit. Zum Schluss wird die sogenannte Royalmasse über die Füllung gegossen. Das königliche Gemisch besteht aus verquirlten Eiern und Sahne und wird durch ein Sieb gegossen, bevor es in der Quiche landet, um die Hagelschnüre\* des Eiweißes nicht mit zu verarbeiten. Hartkäse drüberrieseln und im Ofen goldbraun backen. Schmeckt am besten lauwarm, ist aber auch kalt ein Genuss. Wie gesagt: ein universales Gericht.

\*Hagelschnüre (Chalazen): zwei Eiweißstränge, die von der Dotterhaut zu den Eipolen führen und an denen der Dotter gleichsam aufgehängt ist.



# Das Wundern von Siggen

Anja Dauschek | Petra Kochen

Siggen ist ein Eiland im Getriebe der Zeit. Abgelegen, verwunschen. Wer hier herkommt, will das so, muss aber erst einmal das Glück haben, von der Toepfer Stiftung eingeladen zu werden. Und wenn es eine Gruppe von Menschen ist, die sich hier versammelt, aus welchen Gründen, zu welchem Thema auch immer, dann muss man davon ausgehen, dass Denken wie Phantasieren an diesem Ort ganz besondere Gedanken, Pläne und Vorhaben entstehen lässt.

Das erste Mal trafen wir uns 2018: Die eine, relativ frisch von Süd nach Nord migriert und mit der Aufgabe, die vielen Schätze des altherwürdigen Altonaer Museums neu zu präsentieren – und dem Ziel, das Museum zu einem relevanten Ort für Entdeckungen über Gegenwart und Vergangenheit gleichermaßen zu machen. Die andere verantwortlich für eine Stiftung in Hamburg, engagiert auf dem Gebiet der kulturellen Bildung und keinem Impuls und keinem Vorschlag aus dem Wege gehend. Es war ein heißer Sommer und auf der Terrasse und im Park von Siggen kamen wir ins Gespräch: über das Museum als Schatzkammer und den Zauber der vielen Dinge in den Depots, aber auch über die Frage, wie man Zugang zu diesen Schätzen schafft und bekommt und über die Reaktionsfähigkeit eines Museums auf die gesellschaftliche Gegenwart. Und schließlich auch über das Philosophieren mit Kindern, über die Bedeutung von Dingen und die Bedeutung von Ding-Ordnungen als Zugang zur Welt.

Und es begann das Staunen und Wundern und die Idee, dass Wundern und Staunen auch ein gemeinsames Projekt für uns und für junge Museums-

besucher sein könnte. Diese ersten Ideen aus Siggen lenkten wir über den Rest des Jahres 2018 in erste konzeptionelle Bahnen.

Im Jahr darauf begegneten wir uns erneut in Siggen und kommen seither vom Staunen über die Welt und vom Staunen über die Arbeit zurück zum Staunen über die Welt – und wunderten uns nicht, dass Siggen der Ort wurde, an dem wir unser Projekt endgültig aus der Taufe hoben: Die Wunderkammer im Altonaer Museum. Das Wundern von Siggen, sozusagen.

Mit der Wunderkammer soll im Altonaer Museum ein philosophisches Ding-Labor entstehen, in dem Kinder nach eigenen Kriterien die Welt erforschen können. Dinge sind Mittler zwischen Mensch und Welt, sie sind Werkzeuge der Welterschließung. Das weiß jedes Kind, denn die Sammlungen in Hosentaschen und Zigarrenkisten können die Welt bedeuten. Beim Ordnen (und, Achtung Eltern: aufräumen!) entstehen Ordnungen, die wiederum überdacht und neu gedeutet werden können. Und daraus entwickeln sich neue Zusammenhänge, überraschende Feststellungen und Vorstellungen, vielleicht aber auch nur wunderbarer Blödsinn. Das Wundern und Staunen ist der Ursprung jedes philosophischen Denkens. In der Wunderkammer sollen die jungen Besucher selbst mit Sinn, Lust und Verstand die Welt hinterfragen und Ordnungen schöpfen – ihre Ordnungen.

Seit dem Sommer 2019 diskutieren wir das Konzept der Wunderkammer ganz konkret und im größeren Kreis von Mitarbeiterinnen der Stiftung und des Museums. Die Workshops fanden zwar nicht mehr in Siggen statt, aber sicher im Geist von Siggen. Und selbst ausgefuchste Museumsleute wundern sich, welche Wege sie einschlagen, welche Begriffspfade sie ent-

decken im „Reisebüro Wunder“, um den künftigen Besuchern Reiserouten durch die Welt der Dinge vorzuschlagen. Man denkt sich „Na sowas!?“ und weil es so viel Spaß macht Dinge neu zu ordnen, denkt man sich gleich danach „Nochmal!“ Denn das Ziel soll sein, dass das Ende jeder Reiseroute durch die Wunderkammer nur vorläufig ist: der Ausgangspunkt für einen neuen Anfang. Ganz wie bei den Siggenger Begegnungen.

**Anja Dauschek** ist seit 2017 Direktorin des Altonaer Museums in Hamburg. Zwischen 2007 und 2016 baute sie das Stadtmuseum Stuttgart neu auf. Zuvor leitete sie das deutsche Büro der internationalen Museumsberatung Lord Cultural Resources.

**Petra Kochen** ist gelernte Tischlerin und Möbelrestauratorin. Seit der Gründung der Gabriele Fink Stiftung 2008 ist sie Vorsitzende des Vorstands und Geschäftsführerin.



Die Siggener Begegnungen sind genau das, was der Name verheißt: sie geben Raum für Begegnung, Gespräch und Disput, Raum zum Zuhören, Zweifeln und Überdenken. Die Offenheit des Formats und die großzügige Aura des Ortes ermöglichen im besten Fall einen echten Austausch jenseits diskursiver Routinen und eindeutiger Positionierungen. Lediglich Ritual und Taktung der Mahlzeiten sind nicht verhandelbar und zugleich eine willkommene Gelegenheit, sich kennenzulernen. Die meisten Gäste treffen in Siggen zum ersten Mal aufeinander. Und zuweilen entwickeln sich später Freundschaften oder gemeinsame Projekte, wie die auf den vorherigen Seiten beschriebene Wunderkammer im Altonaer Museum – eine folgenreiche Begegnung sozusagen.

Jedes Jahr geben vier Gastgeber-Tandems einer Woche in Siggen einen thematischen Schwerpunkt und können dafür passende Impulsgeber und andere interessierte Gäste aus dem Stiftungsspektrum einladen. Im Sommer 2017 reichte die Themenvielfalt von der Macht der Musen, über die Entwicklung des Portraits zum Selfie bis zum Nachdenken über Respekt und Gelassenheit im Miteinander. 2018 wurde das Reden zwischenzeitlich durch das Machen ersetzt: die Ökodesignerin Katell Gélébart und der Architekt Eike Roswag, beide ehemalige KAIROS-Preisträger der Stiftung, gaben Einblick in verschiedene Handwerkstechniken und luden die Gäste ein, selbst tätig

zu werden, etwas mit den eigenen Händen zu erschaffen. Andere Themen des Sommers waren akademischer oder politischer Natur, von Bewertungskriterien in der Wissenschaft bis zur Bewahrung der offenen Gesellschaft.

Für eine Begegnung in diesem Jahr sind wir ganz besonders dankbar. Die Konzerte des Siggener Kultursommers werden seit vielen Jahren von Gästen aus der Umgebung besucht. Man begrüßt sich am Eingang, tauscht vielleicht ein paar Worte in der Konzertpause aus – und kennt sich doch kaum. Das wollten wir ändern. Im Frühjahr 2019 luden wir zehn unserer Stammgäste, die sich an einem Schreibwettbewerb beteiligt hatten, zu einem Abendessen ins Siggener Herrenhaus ein und wurden überrascht von interessanten Biografien, Lebenswegen, Umwegen. Was für ein unerwartetes Geschenk!

[www.toepfer-stiftung.de/seminarzentrum-gut-siggen](http://www.toepfer-stiftung.de/seminarzentrum-gut-siggen)









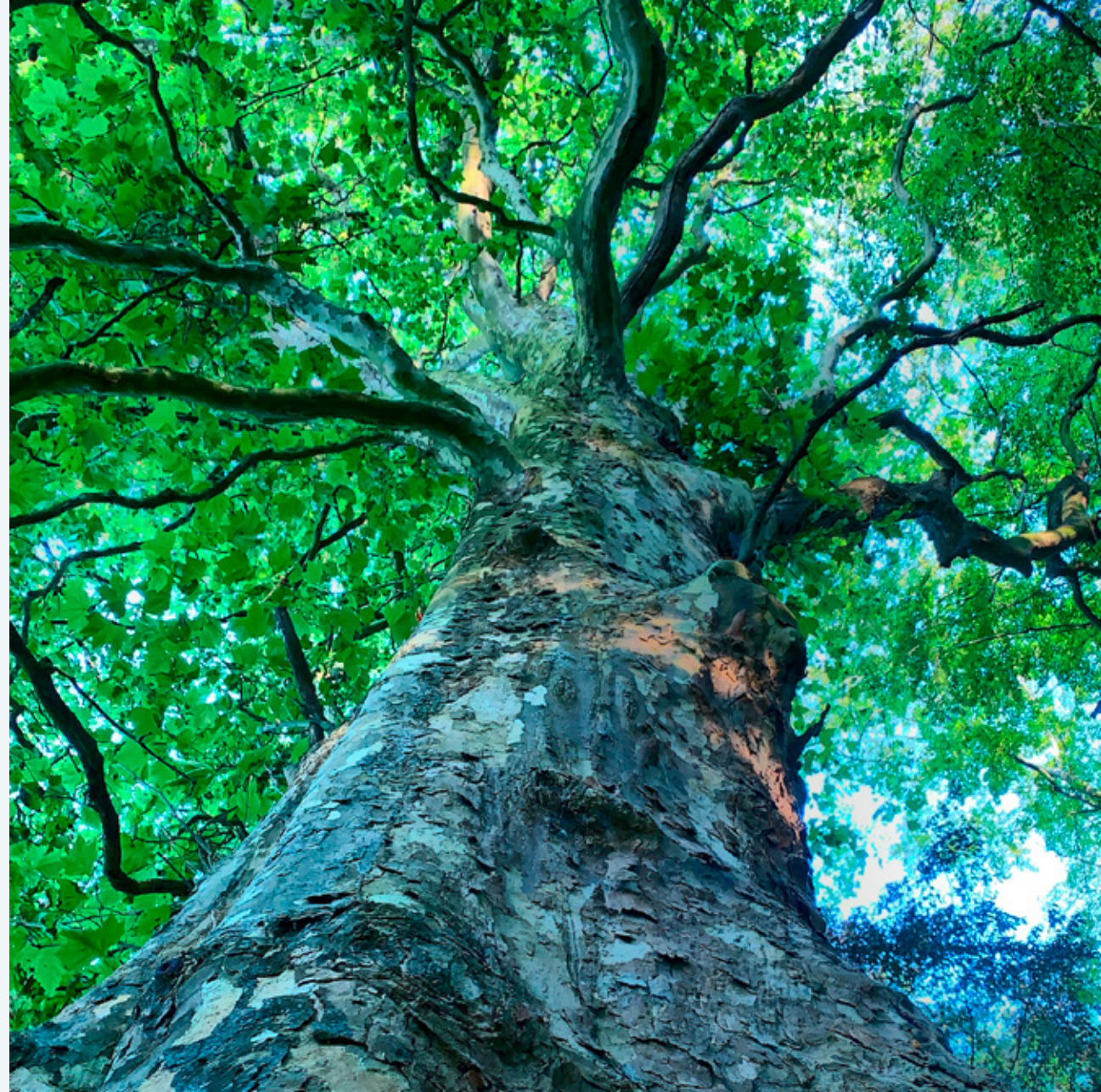


## Balsamico-Schalotten

Die Balsamico-Schalotten sind fester und beliebter Bestandteil des abendlichen Siggener Salatbuffets. Über deren Zubereitung haben sich schon viele Gäste den Kopf zerbrochen – denn auch wenn das Resultat simpel erscheinen mag, erfordert es möglicherweise mehr Zutaten und Arbeit als gedacht.

**Und mit dieser Vermutung** liegt man genau richtig: Zunächst werden die Schalotten gepellt (gepellt, nicht geschält!). Dabei sollten die Wurzeln nicht gänzlich entfernt werden, damit die Schalotten nicht in einzelne Segmente zerfallen. Wer auf Ästhetik und Symmetrie wert legt, kann sich der meditativen Aufgabe widmen, die Schalotten mit dem Schälmesser auf gleiche Größe zu trimmen.

Wenn alle Schalotten von der Schale befreit sind, werden Zucker und Wasser in einem Topf zu hellbraunem Karamell gekocht und mit rotem Portwein und hochwertigem dunklen Balsamicoessig abgelöscht. Nun ein paar frische Thymianzweige und etwas Salz hinzufügen, die Schalotten in den Sud geben, einmal aufkochen lassen und je nach Größe etwa zehn bis fünfzehn Minuten sieden lassen. Danach in passende Gefäße umfüllen und bei Bedarf servieren. Die Kombination aus Zucker und Essig ermöglicht eine lange Konservierung – nach der aufwendigen Prozedur wird man also nicht nur mit einem raffinierten Geschmackserlebnis belohnt, sondern hat auch erstmal eine Weile Ruhe.





# Nachhaltigkeit aus Verantwortung

Carl-Albrecht Bartmer

Im Januar 2018 erhielt das Gut Siggen das DLG-Zertifikat „Nachhaltige Landwirtschaft“. Als Präsident der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) durfte ich diese hohe Auszeichnung übergeben. Im folgenden Sommer habe ich eine Woche im Rahmen der Siggener Begegnungen auf dem Betrieb verbracht und dabei den Geist von Siggen erleben können.

Siggen, am östlichen Rand des Holsteiner Hügellandes gelegen, der einmaligen Holstein'schen Schweiz, die dort an die Ostsee grenzt, ist nicht nur landschaftlich ein Sehnsuchtsort, sondern auch einer der fruchtbarsten Agrarstandorte in Deutschland. Geologisch geprägt von der letzten Eiszeit – der Weichselvereisung – und Gletschern, die für einen kleinräumigen Wechsel von Kuppen und Senken verantwortlich sind, ist Siggen eine eiszeitliche Moränenlandschaft, aufgefüllt mit zahllosen, sehr unterschiedlichen Sedimenten, von großen und kleinen Steinen, Sanden, Tonschichten, fruchtbaren Schluffanwehungen und Torfen. Entsprechend groß ist die Vielfalt der Bodenzusammensetzung, der Ackerkrume, die eben nicht überall der „Fehmaraner Schwarzerde“ entspricht.

Unterschiedliche Böden sind eine große Herausforderung an den Bewirtschafter: bodenschonende Werkzeuge, bodendruckminimierende Fahrzeuge und insbesondere ein feines Gefühl für die geeigneten Aggregatzustände des Bodens und somit den richtigen Zeitpunkt, diesen zu bearbeiten. Wenn allerdings Pflanzen erfolgreich etabliert werden, dann wächst es prächtig im maritim geprägten Klima, mit ausreichend Niederschlägen und Temperaturen, die weder zu hoch noch zu niedrig sind. Als letztes Geschenk folgt dann noch der lange Holsteiner Sommertag – Voraussetzung

für viel Photosynthese in der wichtigen Ertragsbildungsphase.

Aber dafür erhält man kein Nachhaltigkeitszertifikat der DLG. Warum muss man überhaupt Nachhaltigkeit zertifizieren? Reicht nicht die Anlage von Blühstreifen, von Trockenrasen oder Feuchtbiotopen, sind nicht Streuobstwiesen ausreichende Symbole für Nachhaltigkeit oder Kornblumen im Weizen? So einfach ist es nicht. Das wäre so als würde man an einem Gemälde Vincent van Goghs allein die Farben feiern, ohne den Umgang mit Pinsel, die Vorstellung von Gestalt, Licht und Schatten – eben ohne das Gesamtkunstwerk zu betrachten. Mit Farbe kann man viel Unsinn, aber auch ein wogendes Kornfeld malen. Deshalb sind Streuobstwiesen nicht per se nachhaltig, so wie moderne ackerbauliche Werkzeuge und Hilfsmittel nicht per se dem Verdacht unterliegen, nicht nachhaltig zu sein. Moderne Landmaschinen, bodendruckminimierende Traktoren und Mähdrescher auf Raupenlaufwerken beweisen in Siggen sehr wohl ihre Nachhaltigkeit. Eine auf den Pflug verzichtende Bodenbearbeitung spart nicht nur Energie, sie mindert Bodenerosion und fördert Biodiversität. Eine am Bedarf orientierte Düngung und ein verantwortungsvoller chemischer Pflanzenschutz sichern Erträge. Denn eine Ackerfläche muss mehr sein als nur Standort für unbeeinflusste Natur. Der in Siggen mit hohem agronomischem Sachverstand angebaute Raps oder Weizen ist Grundlage für Lebensmittel, also für – global betrachtet – sehr knappe Güter. Würden sie nicht im fruchtbaren norddeutschen Tiefland wachsen, müssten andernorts mehr Flächen zusätzlich in Betrieb genommen werden, mit möglicherweise kritischeren Konsequenzen für eine nachhaltige Landnutzung.

Wie kann eine Zertifizierung helfen? Indem man mit Indikatoren die Nachhaltigkeit des Ackerbaus nachmisst: die Nährstoffüberschüsse, die im Grundwasser landen könnten, den Energieverbrauch und damit die Emission von Treibhausgasen, den Umfang an Erosion, die Intensität des Pflanzenschutzmitteleinsatzes, die Schutzzonen für Biodiversität, die Bodendruckbelastung, die Humusbilanz. Das, was man messen kann, hilft, eine Feldbewirtschaftung unter Nachhaltigkeitsaspekten zu beurteilen, es ist Anhaltspunkt für positive Beratung, Ansatzpunkt für kluge Ideen und technische Innovationen. Am Ende ist Nachhaltigkeit im Gogh'schen Sinne ein Gesamtkunstwerk, das nur mit einem sehr guten Gefühl für den Standort, für seine Genese, seine Ansprüche, nur mit großer individueller Expertise des am Orte Wirtschaftenden entstehen kann.

Und der verantwortliche Betriebsleiter in Siggen hat bewiesen, dass er das kann. Und das interessanterweise nicht mit den Verfahren von Gestern, sondern mit einem hochmodernen Betrieb: Leistungsfähige neue Sorten mit großer Wurzelleistung, die die Nährstoffeffizienz durch bessere Aufnahme und Umwandlung in Kohlenhydrate und Proteine erhöhen, Neuzüchtungen, deren genetische Gesundheit den Einsatz von chemischem Pflanzenschutz minimiert. Eingesetzt werden Traktoren und Anbaugeräte mit höchster Präzision, Hightech-Geräte, in der digitale Sensoren und Steuergeräte Genauigkeiten ermöglichen, die früher unvorstellbar waren, auch bei Erntemaschinen, deren Verluste an Erntegut minimal sind, dieses aber in höchstem Maße schonend behandeln. Die neue imposante Getreidelagerung und -trocknung gestattet die qualitätssichernde Lagerung der



Erntegüter und schafft damit die Voraussetzung, daraus Lebensmittel höchster Qualität herzustellen. Siggen hat bewiesen, dass man mit modernem Ackerbau ein Beispiel an nachhaltiger Feldbewirtschaftung geben kann. Und das 900 Hektar große Gut zeigt, dass Nachhaltigkeit keine Frage von Größe ist, sondern vielleicht gerade größere Betriebe mit hochqualifiziertem Management besondere Chancen für einen nachhaltigeren Ansatz haben.

Siggen ist nicht nur die Ansammlung fruchtbarer Felder. Die Integration von Tierhaltung (Mutterkuhhaltung) auf dem extensiv genutzten Grünland, teilweise mittels Vertragsnaturschutz für verbesserte Biodiversität genutzt, ein an Wild und Holz reicher Wald, ein Hofladen zur Vermarktung hofeigener Produkte sind Teile eines multifunktionalen Wirtschaftsansatzes. 30 Wohnungen aus ehemaligen Landarbeiterhäusern runden dieses vielfältige Engagement ab.

Dass die Toepfer Stiftung diesen Ort mit einem hochmodernen Seminarzentrum bereichert hat, einem Ort der Begegnungskultur, einem Ort, wo sich Kunst und Verstand treffen, wo ein kreativer, disputativer, fröhlicher Geist herrscht, zeigt, dass Nachhaltigkeit aus Verantwortung hier ein intensiv gelebtes Gut ist. Wer trüge das Nachhaltigkeitszertifikat der DLG mit größerer Berechtigung?

**Carl-Albrecht Bartmer, Landwirt in Löbnitz in Sachsen-Anhalt, war von 2006 bis 2018 Präsident der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG).**

Naturschutz und Landschaftspflege, Land- und Forstwirtschaft gehören traditionell in den Kernbereich der Aktivitäten der Toepfer Stiftung und wurden über Jahrzehnte überwiegend durch die Vergabe von Preisen und Stipendien gefördert. In den Jahren 2007 bis 2017 verlieh die Stiftung den CULTURA-Preis für zukunftsgerechte Landnutzung, der sich interdisziplinär und vermittelnd zwischen Wissenschaft und Praxis verstand. Aus dem Erbe dieses Preises wird die Toepfer Stiftung ihre ‚grünen‘ Aktivitäten auf den neu konzipierten Programmbereich „Zukunftsgerechte Landnutzung“ konzentrieren. Mit der Neuausrichtung des Programmbereichs folgt die Stiftung dem Auftrag aus der Satzung, „sich möglichst pionierhaft und konzentriert zeitgerechten und zukunftssträchtigen Aufgaben zu widmen“.

Vor dem Hintergrund eines immer deutlicher werdenden Veränderungsdrucks auf die Agrar- und Ernährungssysteme, zuletzt verdeutlicht durch den Bericht des Weltklimarats zur Landnutzung vom Herbst 2019, sind diese verstärkt in ihren mannigfachen Wechselwirkungen und Verflechtungen in den Blick geraten. Klar ist: Ein Weiter-so-wie-bisher ist keine Option. Es stellen sich Fragen nach einer nachhaltigeren und klimagerechteren Land- und Forstwirtschaft genauso wie nach größerer Ernährungssouveränität, der Zukunft ländlicher Räume, von Kulturlandschaften und von Flächen, die nicht der Produktion unterliegen. Die Toepfer Stiftung wird sich diesem Themenkomplex künftig verstärkt durch operative Programme widmen, die

sich an verschiedene Akteure aus Land- und Forstwirtschaft, Naturschutz, Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung richten und dazu beitragen sollen, einen Dialog über verschiedene hiermit verbundene Perspektiven, Interessen, Erkenntnisse, Lösungsstrategien und Zielkonflikte zu ermöglichen und ganz konkrete Schritte einer zukunftsgerechteren Landnutzung zu unterstützen. Nicht zuletzt stellen sich auch für den eigenen landwirtschaftlichen Betrieb in Siggen Fragen der kontinuierlichen Verbesserung in Hinblick auf eine nachhaltigere Bewirtschaftung.

Fortgeführt werden die Stipendienprogramme für den Schulbauernhof Wilsede, durch die Hamburger Schulklassen aus dem 3. bis 6. Schuljahr die Möglichkeit erhalten, eine Woche lang den Naturschutzpark Lüneburger Heide und die Arbeit auf einem Bauernhof zu erleben, sowie die EURO-PARC-Stipendien, die Nachwuchskräften auf dem Gebiet des Managements von Schutzgebieten eine Studienreise in ein anderes europäisches Land ermöglichen. In den Jahren 2017/2018 und 2018/2019 wurden insgesamt dreizehn Schulklassen und sechs Nachwuchskräfte gefördert.

[www.toepfer-stiftung.de/europarc-stipendien](http://www.toepfer-stiftung.de/europarc-stipendien)

[www.toepfer-stiftung.de/schulbauernhof-wilsede](http://www.toepfer-stiftung.de/schulbauernhof-wilsede)



Darüber hinaus fördert die Toepfer Stiftung im Ausnahmefall Projekte und Initiativen, die sich für Belange des Naturschutzes und einer zukunfts-gerechten Landnutzung einsetzen und förderte beispielsweise die Ansiedlung von Bienen und die Anlage spezieller Blühwiesen durch die gemeinnützige GmbH „Das Geld hängt an den Bäumen“, die sich dadurch auszeichnet, dass sie „mit vergessenen Menschen vergessene Ressourcen“ erntet und sich so gleichermaßen für die Integration gesellschaftlicher Randgruppen wie für den Erhalt historischer Sorten und die Erhöhung der Biodiversität einsetzt.



## Konfitüre

„Gibt es keine Konfitüre?“ ist eine häufig vernommene Frage von Erstbesuchern am Siggener Frühstücksbuffet. Doch, gibt es. Sie steht in kleinen Gläschen direkt auf dem Tisch. Alle Konfitüren sind selbstgemacht und doch von rätselhaft gleichbleibender Qualität. Entscheidend für die Konstanz der Konsistenz ist die genaue Analyse der Früchte: wie saftig, wie süß, wie sauer, wie faserig. Zwar wird grundsätzlich ein Zucker-Frucht-Verhältnis von 1:2 empfohlen, aber bestimmte Früchte erfordern mehr Gelierzucker als andere. Hier macht Erfahrung den Meister.

**Sortenunabhängig gilt:** die Früchte werden in einem Topf mit breiter Fläche zum Kochen gebracht. Je breiter die Fläche, desto schneller kocht es. Es sollten immer nur kleine Mengen (maximal ein Kilo) gekocht werden. Das ist natürlich aufwendiger als alle Früchte auf einmal in den Topf zu werfen, aber die kleine Menge garantiert eine schöne satte Farbgebung. Wenn die gesamte Oberfläche sprudelt, drei bis vier Minuten (auf keinen Fall länger!) kochen lassen und dabei gleichmäßig rühren, am besten mit einem Teigschaber statt mit einem Kochlöffel. Nun die Masse mittels Trichter in vorbereitete Gläser füllen, zuschrauben, auf ein Gitter stellen und abwarten. Nach etwa fünf Minuten sollte ein leises Knacken zu vernehmen sein – dann hat sich das Glas geschlossen. Die immer wieder kolportierte Empfehlung, die Gläser auf den Kopf zu stellen, kann man entspannt ignorieren. Bringt nichts.



## Das Museum als politische Arena

Susanne Wernsing und Frédéric Bußmann im Gespräch

*Sie beide haben in den letzten beiden Jahren viel Aufmerksamkeit für Ihre Museumsarbeit erhalten – Sie, Frau Wernsing, im Kontext Ihrer Ausstellung zu Rasse und Rassismus am Deutschen Hygiene Museum Dresden und Sie, Herr Bußmann, für Ihre Aktivitäten an den Kunstsammlungen Chemnitz, in einer Stadt, die schon kurz nach Ihrem Amtsantritt als Generaldirektor in den Fokus gesellschaftspolitischer Debatten gerückt ist. Was haben Sie gelernt über die öffentliche Wahrnehmung von Museen?*

**Frédéric Bußmann:** Es gab sehr viel Aufmerksamkeit für mein Engagement an den Kunstsammlungen Chemnitz, da ich mich, wie andere auch, sehr schnell und sehr klar gegenüber den rechtsradikalen Übergriffen und dem Klima der Angst in Chemnitz im letzten Jahr positioniert und zugleich zum politischen und gesellschaftlichen Dialog geladen habe. In diesem Jahr haben wir hinter dem Karl-Marx-Monument den Chemnitz Open Space als eine Art künstlerisch-kulturellem Community Center, als dritten (oder gar vierten) Raum angeboten. Es war wichtig, mit anderen Akteuren in der Stadt eine klare Haltung zu zeigen und eine Gegenstimme in der zwischenzeitlich von aggressiven und xenophoben Äußerungen gespeisten, auch medialen Öffentlichkeit erklingen zu lassen. Die rassistische Stimmung entsprach nur in geringen Teilen meiner Einschätzung der Stadt Chemnitz, in der sich die Mitte der Gesellschaft aber zu wenig Gehör verschafft.

**Susanne Wernsing:** Das halte ich für ein sehr wichtiges Signal: sich gemeinsam gegen rassistische, rechtsextreme Haltungen und Angriffe zu positio-

nieren und sie als solche klar zu benennen. Ich habe meine Arbeit an der Rassismus-Ausstellung Ende 2015 begonnen, also gut zwei Jahre zuvor. Eine wiederholte Frage zu Projektbeginn war, ob man wirklich von strukturellem Rassismus sprechen könne, es gebe doch die vielen positiven Ansätze in der „Willkommenskultur“. Akuter Handlungsbedarf wird häufig erst nach brutalen Übergriffen gesehen, auch die Wahrnehmung eines Imageverlusts (auf nationaler, städtischer oder institutioneller Ebene) spielt dabei eine Rolle – womit maßgeblich auch ökonomische Verluste drohen würden. Öffentlich sichtbar wurde die Ausstellung mit Beginn der Pressearbeit Ende 2017. Sie schien dann zum richtigen Zeitpunkt zu kommen und wurde als schnelle Reaktion auf aktuelle Entwicklungen wahrgenommen, was sie durch die historischen Schwerpunkte zunächst gar nicht war.

**Frédéric Bußmann:** Ja, die mediale Aufmerksamkeit für die Arbeit der Kunstsammlungen hat auch der Stadt Chemnitz gut getan. Sie hat Vieles ermöglicht, was sonst vielleicht schwerer möglich gewesen wäre, wenn man an das kleine Fenster von finanziellen Zuwendungen für gesellschaftliche und politische Aufklärungsarbeit denkt, das sich für eine kurze Zeit geöffnet hat und nun wieder verschlossen ist. Eine Gefahr sehe ich allerdings darin, dass die reguläre Arbeit des Museums nicht genügend wahrgenommen wird und sich alles auf gesellschaftspolitische Debatten fokussiert. Eine andere Gefahr ist, dass die Arbeit der Museen und anderer kultureller Akteure davon ablenken könnte, dass die Probleme nach wie vor existent sind und in erster Linie durch eine bessere Bildungs- und Sozialpolitik, aber auch durch eine ange-

messene Arbeit der Polizei- und Justizbehörden, durch Lehrer und Sozialarbeiterinnen und viele andere mehr angegangen werden müssen. Museen spielen hier auch eine Rolle, aber ich würde sie nicht überschätzen.

**Susanne Wernsing:** Dass die reguläre Museumsarbeit nicht wahrgenommen wird, ist ein interessanter Punkt. Auch die Projektarbeit an Museen beschäftigt sich mit den Ausstellungsinhalten und gleichzeitig mit den institutionellen Kontexten. Im genannten Projekt war es wichtig deutlich zu machen, dass gesellschaftliche Konflikte nicht harmonisch zu lösen sind, sondern ausgeglichen werden müssen – und das leider anstrengend ist. Das prägt ein solches Projekt und kann dort modellhaft durchgespielt werden. Kuratorische Arbeit setzt sich nicht nur aus wissenschaftlicher, ästhetischer und Vermittlungsperspektive mit einem Ausstellungsthema auseinander, sondern auch mit sozialen und politischen Strukturen. Eine Kollegin hat in Bezug auf die rassistisch-kritische Bildungsarbeit von „Konjunkturen des Rassismus“ gesprochen. In Krisensituationen erfolgt der Ruf nach Bildung tatsächlich reflexhaft und wenig nachhaltig. Die Vorstellung, Budgets für politische und ästhetische Bildung könnten stetig beschnitten werden und die vorsehbaren Konsequenzen seien durch ein paar Ausstellungsbesuche zu reparieren, ist erstaunlich verbreitet. Das soll aber umgekehrt nicht heißen, dass Museen, oder überhaupt Bildung, komplexe politische Probleme lösen können.

*Sollte ein Museum politisch sein oder sollte es sich vor politischer Vereinnahmung schützen? Wo sehen Sie Tabus?*



**Susanne Wernsing:** Seit etwa 2017 beschäftigt diese Frage die Museen in noch grundsätzlicherer Form. Sollen sich Museen angesichts der politischen Situation positionieren, hieß es auf verschiedenen Tagungen, sollen wir unseren Standpunkt der Neutralität verlassen, der auf Objektivität beruht? Angesichts der langjährigen Diskurse von Institutionenkritik und zuletzt ‚decolonise-museum‘ hat mich die Vorstellung überrascht, dass Museen bisher neutral und allein der wissenschaftlichen Objektivität verpflichtet gewesen seien. Die Fragen könnten umgekehrt lauten: Kann ein Museum nicht politisch sein? Und was spricht dagegen, die Positioniertheit von Institutionen kritisch zu reflektieren und kenntlich zu machen? Das erforderte wiederum einen weiten Bildungsbegriff, der neben der Vermittlung konkreten Wissens auf die Reflexion der Methoden von Wissensproduktion und auf historisch-politische Urteilskompetenz abzielt. Und dafür müssen spezifische Ausstellungs- und Vermittlungsformate entwickelt werden.

**Frédéric Bußmann:** Ich denke, dass jeder Mensch politisch ist, was vielleicht eine Binse ist, aber insofern halte ich es auch für schwierig, ein Museum unpolitisch zu führen. Und damit meine ich nicht parteipolitisch, hier sind Institutionen der öffentlichen Hand zu Recht auf Neutralität verpflichtet. Aber ich sehe Museen nach wie vor als Bildungsinstitutionen und damit auch als gesellschaftspolitische Akteure. Wir können mit unseren Mitteln Diskurse stiften, offene und geschützte Räume anbieten, über künstlerische und andere Medien Anreize schaffen, sich auszutauschen, in den Dialog zu treten, gerne auch sich zivilisiert und auf dem Boden des Grundgesetzes zu streiten.

Wichtig ist Transparenz und Schutz vor naiver oder – noch schlimmer – bewusster Vereinnahmung. Es gilt meines Erachtens für alle Felder der Museumsarbeit, Distanz zu halten zu externen Interessen: das kann die Wirtschaft sein, das kann die (Partei-)Politik sein, das können Verbände oder weltanschauliche Organisationen sein.

**Susanne Wernsing:** Ich glaube nicht, dass dies immer möglich ist, Distanz zu Interessen zu halten, und auch nicht, dass sie extern sind. Ich halte sie für strukturell, und das macht sie einerseits so unsichtbar und andererseits so wirkmächtig. Bei den Aushandlungsprozessen zu Themen, die als politisch gelten, ist interessant zu beobachten, welche Positionen als neutral, welche als ideologisch bezeichnet werden. Als ideologisch werden häufig allein die marginalisierten oder aktivistischen Positionen gesehen. Auch der historische Abstand scheint eine Rolle bei der politischen Diskussion im Museum zu spielen. Auf die Deutung historischer Kontexte kann man sich offenbar eher einigen als auf die Analyse und Darstellung aktueller Ereignisse.

**Frédéric Bußmann:** Ich halte es für richtig, sich Partner zu suchen, auch Bündnisse zu schmieden, sich durch Stiftungen oder Firmen fördern zu lassen, aber solche Verbindungen müssen immer offengelegt und begründet werden, sonst mache ich meine Arbeit und mich unglaubwürdig und fremdbestimmt. Und Tabus gibt es sicherlich einige, etwa wenn die Partner nicht auf dem Boden des Grundgesetzes stehen, wenn unethische, unmenschliche, unfaire Prinzipien ihr Handeln leiten, etwa wenn man an Waffen-

schmieden denkt oder andere Großunternehmen, die den Menschen und der Natur schaden. Und natürlich soll das Museum auch kein Multiplikator für diskriminierendes, extremistisches, antisemitisches oder nationalistisches Gedankengut sein.

*Welche Erfahrungen haben Sie als Westdeutsche an ostdeutschen Häusern gemacht? Spielt die Herkunft in diesem Kontext überhaupt eine Rolle oder ist sie irrelevant?*

**Susanne Wernsing:** Mit der Frage fühle ich mich nicht sehr wohl, da hier nicht auch Positionen ostdeutscher Kollegen und Kolleginnen zu lesen sind. Ich hoffe, ich bin weniger „westdeutsch“ als dass ich Historikerin bin; zudem lebe ich in Wien. Ich versuche zunächst, die Strukturen und Mentalitäten, die ich an dem jeweiligen Ort vorfinde, zu verstehen und mich dazu zu verhalten. Schon bei meinem ersten Arbeitsaufenthalt in Dresden vor zehn Jahren haben mich „ostdeutsche“ Prägungen und DDR-Sozialisation sehr interessiert, und ich habe es als wichtige Erfahrung empfunden, mit Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichen Generationen und mit entsprechend unterschiedlichen Berufsbiografien im Austausch zu sein. Von ostdeutschen Häusern zu sprechen ist auch gar nicht so eindeutig, da viele Institutionen und Verwaltungen seit den 1990er Jahren von Westdeutschen geleitet wurden.

**Frédéric Bußmann:** Ich teile dieses Unwohlsein. Grundsätzlich spielt Herkunft meines Erachtens immer eine Rolle, nicht nur aus Ost oder West oder aus anderen Ländern, sondern natürlich auch die Unterschiede zwischen den Milieus bzw. Klassen (auch wenn dieser Begriff ein wenig aus der Mode gekommen ist), zwischen unterschiedlichen Bildungshintergründen und Privilegien, die die einen erfahren haben und die anderen weniger oder gar nicht. All dies bestimmt unser Wissen, unsere Rollen, unser Auftreten, unsere Netzwerke, das Vertrauen, das jemand im Vorfeld genießt oder auch nicht. Aber konkret zur Frage Ost und West: Ich finde, dass nach wie vor zu wenig Ostdeutsche in (musealen) Führungspositionen sind. Hier wirken auch strukturelle Probleme, wobei sich die Situation in den letzten Jahren verbessert hat und sich immer mehr Ostdeutsche an der Spitze von Museen wiederfinden, etwa in Halle, Gotha, Leipzig, Weimar und vielen anderen Institutionen, so auch in den Pinakotheken in München. Und natürlich haben DDR-Sozialisierte einen anderen Erfahrungshorizont als Westdeutsche, aber ich würde auch davor warnen, eine Qualifikation darin zu sehen, aus Ostdeutschland zu kommen – das ist es nicht.

**Susanne Wernsing:** Das hilft auch in der aktuellen politischen Diskussion: weniger von Herkunft als von Prägungen bzw. von potentiellen gemeinsamen Haltungen zu sprechen, wie es Naika Foroutan formuliert hat. Ich finde es nicht problematisch, in unterschiedlicher Erfahrung oder Sozialisation eine Qualifikation zu sehen, man kann es auch Expertise nennen. Das heißt im Umkehrschluss nicht, dass der alte Begriff der „Identität“ zum



Besetzungskriterium wird. Die aktuellen Forderungen nach Diversifizierung von Institutionen und Perspektiven greifen aus meiner Sicht auch hier. Sie sind für die Aushandlungen über die Darstellung der DDR-Geschichte äußerst relevant, und die stehen noch aus.

**Frédéric Bußmann:** Mir würde es auch um Chancengleichheit für Ost und West gehen, als etwa um eine einseitige Bevorzugung eines West- oder Ostdeutschen aufgrund eines speziellen Erfahrungs- und Wissenshorizontes. Das rutscht schnell in Provinzialismus oder gar eine regionale Form des Chauvinismus ab, den ich weder in Bayern noch in Sachsen besonders schätze. Wobei auch hier einschränkend gesagt werden muss, dass es durchaus auch Formen der biografischen Expertise gibt, die wertvoll sind, und dass im Augenblick noch eine ziemliche Unterlegenheit ostdeutscher Perspektiven herrscht.

**Susanne Wernsing** ist Historikerin und freie Ausstellungskuratorin. Sie beschäftigt sich mit Körper-, Technik- und Wissenschaftsgeschichte, Geschichtspolitik und der Theorie und Praxis des Ausstellens. Derzeit forscht sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HTW Berlin zu naturkundlichen Sammlungsbeständen an der Universität Göttingen.

**Frédéric Bußmann** hat Kunstgeschichte und Geschichte in Berlin und Rom studiert, sein Volontariat bei den Pinakotheken München absolviert und war in der Folge als Kurator am Museum der bildenden Künste Leipzig zuständig für das 19. Jahrhundert bis Gegenwart. Seit 2018 ist er Generaldirektor der Kunstsammlungen Chemnitz.

Beide waren Teilnehmer des ersten Jahrgangs der Museumsakademie Museion<sup>21</sup> in Siggen.

Das von der Toepfer Stiftung initiierte Programm Museion<sup>21</sup> bietet verschiedene Weiterbildungs- und Netzwerkformate für Führungskräfte der deutschsprachigen Museumslandschaft an. Gemeinsam mit der VolkswagenStiftung, der Körber-Stiftung, der Kulturstiftung der Länder und dem Deutschen Museumsbund wurde „Museion<sup>21</sup>. Die Museumsakademie“ zunächst für angehende Führungskräfte des Museumssektors entwickelt und in den Jahren 2014 bis 2017 drei Mal ausgeschrieben. Das Programm bereitete die Teilnehmenden gezielt auf die Übernahme einer Leitungsfunktion vor und konfrontierte sie mit potentiellen Herausforderungen: von der Reflexion der eigenen Selbstwirksamkeit, über die Entwicklung einer Vision für das Museum der Zukunft, weiter zur Umsetzung von Veränderungsprozessen bis hin zum diplomatischen Umgang mit Krisen. Profilierte Personen aus Museumswelt, Wirtschaft, Politik und Kulturförderung gaben Impulse und leiteten die Workshops. Das entstandene Alumni-Netzwerk der drei Programmjahrgänge ist weiterhin als solches aktiv und im Austausch, u. a. mit jährlichen von der Stiftung geförderten Netzwerktagungen.

Weiterentwickelt wurde die Akademie 2018 mit „Museion<sup>21</sup>. Siggener Kreis für Museumsleitungen“, der sich an junge wie auch erfahrene Museumsleiter und -leiterinnen aus den Bereichen Kunst, Geschichte, Ethnologie, Archäologie und Naturkunde richtet und diesen ermöglicht, sich interdis-

ziplinär zu museumspolitischen Fragen sowie Aspekten von Leadership auszutauschen. Abseits des Arbeitsalltags und jenseits üblicher Gremien wird Raum geboten, um in vertraulichem Rahmen zu diskutieren, zu reflektieren und zu lernen. Seit 2019 werden in Kooperation mit der Ernst von Siemens-Kunststiftung halbjährliche Treffen im Seminarzentrum Gut Siggen angeboten.

[www.toepfer-stiftung.de/museion-21](http://www.toepfer-stiftung.de/museion-21)



Das „Museumsstipendium Kulturelle Vielfalt & Migration“ wurde 2018 zum dritten Mal ausgeschrieben, gemeinsam mit der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung und der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt. Die Toepfer Stiftung fördert bis 2020 in Hamburg jeweils eine Stipendiatin in der Kunsthalle, dem Museum am Rothenbaum und dem Museum für Hamburgische Geschichte und finanziert für zwei Jahre deren Weiterbildung und Tätigkeit an den genannten Häusern. Das Museumsstipendium richtet sich ausschließlich an Akademiker mit nichtdeutschen Wurzeln, um diesen einen ihrer Qualifikation entsprechenden Berufseinstieg zu erleichtern und mittelfristig die Diversität innerhalb der Mitarbeiterschaft deutscher Museen zu erhöhen. Allen ehemaligen Stipendiaten ist mittlerweile der Berufseinstieg gelungen, beispielsweise im Friedrichshain-Kreuzberg Museum und im Stadtmuseum Berlin.

**[www.toepfer-stiftung.de/museumsstipendium-kulturelle-vielfalt-migration](http://www.toepfer-stiftung.de/museumsstipendium-kulturelle-vielfalt-migration)**



## Pilze

Pilze komplettieren nahezu alle Fleischgerichte in Siggen. Beide ergeben ein perfektes Paar, denn sie korrespondieren sowohl geschmacklich als auch optisch. Wie in einer guten Beziehung „unterstützen“ die Pilze das Fleisch und umgekehrt. Willkür scheint dennoch unangebracht, denn nicht jede Pilzsorte passt zu jedem Fleisch. Als goldene Regel gilt: Je kräftiger und dunkler das Fleisch, desto aromatischer und intensiver der Pilz. Würzige Shitake-pilze und deftige Waldpilze wie Pfifferlinge harmonieren deshalb gut mit Wild und Rind, während zarte buttrige Kräuterseitlinge eher zum Geflügel passen. Auch mit Fisch lassen sich Pilze gut kombinieren. Hier eignen sich vor allem geschmacklich unaufdringliche Sorten wie Austernpilze.

**Waschen oder nicht waschen** – diese Glaubensfrage wird in Siggen nicht dogmatisch, sondern pragmatisch entschieden. Alle Pilze, die natürlich wachsen und mit Erde in Kontakt kommen, werden kurz in kaltem Wasser gewaschen (mit Ausnahme der Steinpilze), während Pilzkulturen wie Champignons und Seitlinge trocken geputzt werden. Die Pilze vierteln oder der Länge nach halbieren, in eine mit Öl und Butter erhitze Pfanne geben (der Kenner gibt sie genau in dem Moment dazu, wenn die Butter aufschäumt), salzen, pfeffern, bei mäßiger Hitze dünsten und am Ende zwischen den Fleisch- oder Fischstücken drappieren. Die beim Dünsten der Pilze entstandene Flüssigkeit kann aufgefangen und als Geschmacksträger für Saucen, Fonds oder Ähnliches weiterverarbeitet werden.



# Über das Aushalten von Ambivalenz

Michael Wendt

Mit der Verleihung des Max-Brauer-Preises 2007 an das Stadtteilkulturzentrum MOTTE begann die nachhaltig gute Kooperation mit der Toepfer Stiftung für Akteure aus der Stadtteilkultur in Hamburg. Gut Siggen lernte ich persönlich über die Besuchsmöglichkeit als Vertreter des Preisträgers und die sodann aktivierten Verbindungen in die Stadtteilkulturszene und den Landesverband „Stadtkultur Hamburg“ kennen.

Zwei Aspekte möchte ich herausstellen, die ich bezüglich der bestehenden Kooperation für besonders relevant halte: Die nachhaltige Nutzungsmöglichkeit und der umsorgte Aufenthalt einerseits und die immer mal wieder spannungsgeladene Atmosphäre MOTTE-intern andererseits, wenn die Geschichte des Stiftungsgebers bei der Besuchsvorbereitung in den Vordergrund rückt. Letzteres beschreibe ich als separates Phänomen.

Die Tagungen in Siggen sind intensiv – immer! Und dennoch fühlt man Entspannung und sogar Geborgenheit. Woran liegt das? Es ist der Ort selber, eingebunden in die kaum sichtbare Geschäftigkeit des Gutsbetriebs. Beim ersten Mal fasziniert die Erhabenheit des Anwesens. Bei mir ist es sogar immer wieder so. Es legt sich so etwas wie Zufriedenheit über einen. Man kann loslassen. Mit der Freundlichkeit beim Empfang entsteht Nähe. Der Ort wird zum „eigenen Ort“.

Die Akteure der Hamburger Stadtteilkulturzentren und Bürgerhäuser haben einen sehr ähnlichen Ansatz: Orte und Räume zu schaffen, in denen Begegnungen stattfinden können. Die Nutzungsmöglichkeiten sind dort anders – oft vielfältiger, weniger strukturiert, ohne die vorzügliche Küche und tolle Betreuung, doch stets darauf bedacht, flexibel auf Bedürfnisse einzuge-

hen, Menschen willkommen zu heißen, ihnen respektvoll zu begegnen und ihnen gegenüber offen zu sein. Der größte Unterschied ist wohl der niedrigschwelligere Zugang in den Stadtteilkulturzentren. Die größte Gemeinsamkeit ist hingegen das Ziel, Menschen zusammenzubringen. In Siggen wird dies insbesondere dadurch erreicht, dass die Versorgung so perfekt ist. Man muss sich um nichts kümmern als um die eigene Gruppe und die eigenen Themen. So entsteht eine Art Leichtigkeit des Seins, die die Kreativität befördert und die Schaffenskraft erhöht. Ich übertreibe nicht, wenn ich feststelle, dass kein Treffen in Hamburg so intensiv genutzt werden kann wie in Siggen. Und von allergrößter Bedeutung ist dabei die Möglichkeit des unbeschweren Miteinanders. Denn wir brauchen in Zukunft noch sehr viel mehr solcher Orte, um Menschen ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu vermitteln.

Und hier treffen sich ganz unmittelbar historische Umstände und aktuelle Problemstellungen. Zum einen ist es die Rolle des Stiftungsgründers während und unmittelbar nach der NS-Zeit, die in der MOTTE nach wie vor kontrovers diskutiert wird. Die organisationsinterne Grundhaltung, dass sich alle Menschen aus dem MOTTE-Konglomerat an den grundsätzlichen Themenbefassungen beteiligen dürfen und sollen, hatte und hat zur Folge, dass wir seit 2007 noch nie gemeinsam zum Tagungsort Siggen gereist sind, weil einige von uns aufgrund der „Geschichte“ des Stiftungsgründers nicht dorthin fahren möchten, obwohl es eine Aufarbeitung dieser Geschichte durch die Toepfer Stiftung gibt. Wir haben die Widersprüche innerhalb der MOTTE nicht gelöst. Auch wenn die Haltung Einiger bei uns eine Minderheitsposition darstellt, wurde diese akzeptiert.

Meine eigene aktuelle Betroffenheit entstand wegen MOTTE-interner Auseinandersetzungen zur Wahl von Tagungsorten und des Abgrenzungsverhaltens Einiger. Sie ist aber auch Ausgangspunkt für Überlegungen zum Umgang mit der Raumvergabe an Externe in anderen Stadtteilkulturzentren. Dabei stellt sich die Frage, welche objektiven Kriterien es gibt, die dort eine Abgrenzung rechtfertigen? Die grundsätzliche Offenheit der Stadtteilkulturzentren wird aktuell durch Raumanfragen rechtsextremistischer Gruppen in Frage gestellt. Wobei dies auch für andere gilt, die nicht demokratisch-pluralistische Werte vertreten. Es braucht folglich eine hohe Sensibilität, die „Geschichte“ von aktuellen Ereignissen auseinanderzuhalten.

Zu Beginn der Partnerschaft mit der Toepfer Stiftung waren es abstrakte Hintergründe, die uns in der MOTTE selbst behinderten, zu gemeinsamem Handeln zu gelangen. Kompliziert wird die Gemengelage heute dadurch, dass wir zunehmend darüber diskutieren, vermeintlichen und realen Unterstützern von Rechtsextremen und anderen Extremisten keinen Zugang zu unseren Räumen zu gewähren. Es geht dabei auch um die Abwehr eines durch die sogenannte Neue Rechte vertretenen Kulturbegriffs, der laut der Politikwissenschaftlerin Carina Book darauf abzielt, die gesellschaftliche Dialogfähigkeit zu zerstören. Das Dilemma ist jedoch, dass ein allzu leichtfertiges Abgrenzungsverhalten uns selbst im Wege steht. Insofern ergeben sich daraus neue Aufgaben für uns alle: Kommunikation. Kommunikation. Und nochmals Kommunikation.

Die Orte dafür sind vorhanden. In der MOTTE werden in naher Zukunft weitere Seminarräume fertiggestellt, um die Möglichkeiten zu erweitern,



Menschen für dialogische Prozesse in Begegnung zu bringen. Mit dem 20. Hamburger Ratschlag Stadtteilkultur 2019 „Wo sind die Grenzen unserer Toleranz?“ befasst sich die Stadtteilkulturszene mit diesem Thema. Mit der Kampagne von „Die Vielen“ positioniert sich die Hamburger Stadtkultur-Szene dazu, verbunden mit einer Selbstverpflichtung, deren Umsetzung allerdings in der Praxis ambivalent ist zwischen Anspruch und gelebtem Alltag. Es braucht folglich vermehrt Dialogbereitschaft – auch in den eigenen Reihen.

Die Stadtteilkulturzentren arbeiten an Programmen, um den Aufgabenstellungen der Zukunft gerecht werden und Angriffe auf Demokratie und Pluralität abwehren zu können. Auch die Toepfer Stiftung hat aus meiner Sicht eine besondere Verantwortung, sich allen demokratiegefährdenden Tendenzen entgegenzustellen. Die Hamburger Stadtteilkultur wird sich dieser Verantwortung in weiterhin enger Kooperation mit der Stiftung ebenfalls stellen und nach neuen Formaten in der politischen und kulturellen Bildung, nach geeigneten Diskussionsforen und Dialogmöglichkeiten suchen. Dafür brauchen wir eine Strategie, um gemeinsam handeln zu können.

**Michael Wendt, Mitglied im Max-Brauer-Preiskuratorium, ist diplomierte Volkswirt und seit 1994 Geschäftsführer der MOTTE, Verein für stadtteilbezogene Kultur- und Sozialarbeit e. V. in Hamburg-Ottensen.**

Max Brauer Preisträger 2018 waren die Lesbisch-Schwulen Filmtage, die kurz vor ihrem 30. Jubiläum eine Auszeichnung und zugleich einen Motivations-schuberhalten sollten. Geehrt wurden die Filmtage für das weitgehend ehrenamtliche Engagement ihres kleinen Teams, das das einwöchige Festival in Eigenregie organisiert und intensive Vorarbeit leistet. Die Preisverleihung fand im St. Pauli Theater statt.

[www.toepfer-stiftung.de/max-brauer-preis/max-brauer-preis-2018](http://www.toepfer-stiftung.de/max-brauer-preis/max-brauer-preis-2018)

Im Museum für Hamburgische Geschichten, beheimatet in der Millertorwache auf St. Pauli, erzählen Hamburger weiterhin ihre persönlichen Geschichte(ch)en – über einen außergewöhnlichen Beruf, ihr Leben in einem bestimmten Hamburger Stadtteil oder einschneidende Erfahrungen wie die große Flut, Vertreibung oder Flucht. Ein Team von Freiwilligen hört zu und nimmt die Geschichten auf, um sie in Kooperation mit dem Hamburg Museum als Archiv von „Hamburger Zeitzeugen“ der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Als überwiegend ehrenamtlich durchgeführtes Projekt liegt eine Herausforderung darin, gemeinsam mit den Freiwilligen eine Kontinuität in der Zusammenarbeit zu erreichen, was immer wieder Zeit und Zuwendung erfordert. In Kooperation mit dem Team von

„Hamburg von der Rolle“ wird die Millertorwache im Winterhalbjahr einmal monatlich zum vermutlich kleinsten Kino Hamburgs. Gezeigt werden Dokumentarfilme mit Hamburg-Bezug. Zudem war die Millertorwache auch im dritten Jahr „Außenstelle“ des Reeperbahnfestivals für pop lectures und Filmvorführungen.

[www.millertorwache.org](http://www.millertorwache.org)

Im Rahmen der Art School Alliance kommen Studenten internationaler Hochschulen für ein Auslandssemester nach Hamburg und beziehen Quartier in den Studios im Karolinenviertel. Der Hochschule für Bildende Künste ist es dabei gelungen, die Anzahl der kooperierenden Hochschulen auf neun auszudehnen. Die Toepfer Stiftung gründete das internationale Austauschprogramm Art School Alliance 2010 gemeinsam mit der HfbK Hamburg. Das Stipendienprogramm ermöglicht jährlich zwölf internationalen Kunststudenten für je ein Semester in Wohnateliers zu leben, zu arbeiten und zu studieren. Dafür wurden zwei Fabriketagen im Karolinenviertel umgebaut.

[www.toepfer-stiftung.de/art-school-alliance](http://www.toepfer-stiftung.de/art-school-alliance)







## Fleisch

Eine der häufigsten Fragen der Gäste in Siggen ist die nach der Herkunft des Fleisches. Dahinter verbirgt sich meist nicht nur kulinarisches Interesse, sondern auch Respekt gegenüber dem Tier. Diese Haltung deckt sich mit der Philosophie des Siggener Teams, Tiere nicht als Ware, sondern als Lebewesen zu betrachten.

Die etwas außerhalb vom Gutshof gehaltene kleine Herde von Aubrac-Rindern genießt Ruhe, gute Luft und genug Auslauf. Im Winter holt man die Tiere näher an den Hof. Jeweils im Frühjahr und im Herbst wird ein Tier für die Schlachtung ausgewählt. Die Küche bekommt dann alles vom Tier, was weiterverarbeitet werden kann: nicht nur Filetstücke, sondern beispielsweise auch Knochen. Im Tiefkühlraum im Keller des Herrenhauses werden portionierte Steaks, Gulasch oder Hack bis zum Verbrauch gelagert. Von einem einzigen im Frühjahr geschlachteten Rind kann bis zum Herbst ein Großteil der Fleischgerichte für die Siggener Gäste zubereitet werden.

Hinzu kommt Fleisch vom Dammwild und von Wildschweinen, die bei der Jagd erlegt werden. In Siggen dient die Jagd der Hege und Pflege des Waldes, nicht der Trophäensammlung. Auch hier zeigt sich die grundsätzlich respektvolle Haltung gegenüber dem Tier.



# Schöne Zeiten für die Lehre

Daniela Elsner

„DANN SAGTE EIN LEHRER:  
SPRICH ZU UNS VOM LEHREN. UND ER SAGTE:

Kein Mensch kann euch anderes offenbaren als das, was bereits halb schlummernd im Dämmern eures Wissens liegt.

Der Lehrmeister, der, von seinen Jüngern umgeben, im Schatten des Tempels wandelt, gibt nicht von seiner Weisheit, sondern von seinem Glauben und der Fülle seiner Liebe.

Ist er tatsächlich weise, lädt er euch nicht in das Haus seiner Weisheit ein, sondern führt euch zur Schwelle eures eigenen Verstands.

Der Sternkundige kann euch sein Verständnis vom Weltall erläutern, aber geben kann er euch sein Verständnis nicht.

Der Musiker kann euch vom Rhythmus singen, der den Weltraum erfüllt, doch er kann euch weder das Ohr geben, das den Rhythmus einfängt, noch die Stimme, die ihm nachsingt.

Und wer in der Wissenschaft der Zahl bewandert ist, kann euch vom Reich der Längen und Gewichte erzählen, aber dorthin führen kann er euch nicht.

Denn eines Menschen Einsicht leiht keinem anderen ihre Schwingen. Und so wie ein jeder von euch allein steht in Gottes Erkenntnis, so muss auch jeder von euch allein sein in seiner Gotteserkenntnis und seinem Verständnis der Welt.“

aus Khalil Gibran: Der Prophet



Was Khalil Gibrans „Prophet“ bereits 1923 über gute Lehre verkündete, bestätigen mittlerweile zahlreiche empirische Untersuchungen und die hieraus gewonnenen Metastudien, die sich mit der Frage befassen, welche Faktoren „gute Lehre“ bedingen. Neben einer gut strukturierten Planung der Lehre, der Transparenz von Inhalten, Zielen und Anforderungen sowie regelmäßigem Feedback, lassen sich vor allem drei Aspekte als wesentliche Erfolgsfaktoren erfolgreicher Lehre kennzeichnen:

1. Eine positive Lernatmosphäre, in der Fragen erwünscht sind und Lernende (und Lehrende) zu Lernpartnern werden, die sich gegenseitig inspirieren und unterstützen,
2. Gelegenheiten zur aktiven und selbsttätigen Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand, z. B. in Form von forschendem oder projektbezogenem Lernen,
3. Hochschullehrer, die nicht nur über Fachwissen, sondern auch über Vermittlungswissen verfügen.

Um diese Kriterien erfüllen bzw. an Hochschulen umsetzen zu können, braucht es vor allem eines: Zeit. Zeit für die Konzipierung, Evaluation, Reflexion und Weiterentwicklung von Lehrveranstaltungen, Zeit für das eigene didaktische und methodische Wachstum sowie Zeit für den kollegialen Austausch mit anderen zum Thema Lehre.

Nun ist es jedoch ein offenes Geheimnis, dass in Wissenschaftsbetrieben nur jene Karriere machen werden, die ihre Zeit primär in die Forschung

investieren. Als hartes und obligatorisches Einstellungskriterium bei der Besetzung von Professuren zählen (drittmittelfinanzierte) Forschungsprojekte sowie die Qualität und Quantität der Publikationen. Gute Lehrbewertungen oder hohe Lehrkompetenzen hingegen sind eher ein „nice to have“ als eine echte Einstellungsbedingung.

Daraus folgt: Wer zu viel Zeit in die Vorbereitung und Durchführung von Lehre investiert, läuft Gefahr, auf der wissenschaftlichen Nebenstraße zu landen, die mit schlechter bezahlten Stellen und weniger Anerkennung in der wissenschaftlichen Community gepflastert ist. Auch wenn sich seit der scharfen Kritik des Wissenschaftsrats mit Blick auf die Qualität der Lehre an deutschen Hochschulen im Jahr 2008 an vielen deutschen Hochschulen hinsichtlich der Aufwertung des Stellenwerts der Lehre einiges getan hat, bleibt sie im Vergleich zur Forschung weiterhin ein Stiefkind.

Es stellt sich somit die Frage, welche Anreize – jenseits der Karriererelevanz – für Wissenschaftler geschaffen werden können, damit sie sich gezielt für die Lehre engagieren? Neben der Verleihung von regionalen und nationalen Lehrpreisen zur Anerkennung exzellenter Lehrleistungen (z. B. vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft), der gezielten Ausschreibung von Lehr-Fördermitteln (wie im Rahmen des Qualitätspakts Lehre erfolgt), der Einrichtung von Freisemestern für die Lehre (z. B. an der FU Berlin und der Goethe-Universität Frankfurt) und der Initiation von Lehrenden-Netzwerken ist vor allem die Schaffung von attraktiven (!) Begegnungs-, Austausch- und Arbeitsstätten für Lehrende als erfolgsweisende Maßnahme zur Stärkung der Lehre zu nennen. Denn, so zeigt eine aktuelle

Studie der ManPowerGroup Deutschland zur Arbeitsmotivation, eine kolle-giale Arbeitsatmosphäre, eine schöne Arbeitsumgebung und guter Kaffee (!) ist für die meisten motivierender als materielle Anreize.

Vielleicht erklären diese Studienergebnisse die anhaltend hohe Mo-tivation der Absolventen von Lehre<sup>n</sup>, sich in regelmäßigen Abständen viel Zeit dafür zu nehmen, um intensiv an der Weiterentwicklung ihrer Lehre und der Lehre an Hochschulen im Allgemeinen zu arbeiten. Das seit 2010 laufende Programm der Toepfer Stiftung gibt engagierten Akteuren aus der Hochschullehre die Gelegenheit, sich fach- und hochschulübergreifend, an idyllischen Orten wie Schloss Hasenwinkel oder Gut Siggen mit Gleichge-sinnten über Lehre auszutauschen. Auf Gut Siggen sorgen dabei nicht nur die behaglichen Zimmer, das großartige Essen und der gute Kaffee für eine entspannte und gleichzeitig anregende Arbeitsatmosphäre. Die Möglichkeit, fernab vom üblichen Hochschultrubel mit anderen Idealisten über Lehre diskutieren und reflektieren zu können, macht Lust auf mehr: mehr Zeit für Lehre, mehr schöne Zeit für Lehre, mehr Zeit für schöne Lehre.

**Daniela Elsner ist Professorin für Sprachlehr-/lernforschung & Didak-tik der englischen Sprache und Direktorin der Akademie für Bildungsforschung- und Lehrerbildung an der Goethe- Universität Frankfurt am Main sowie Fellow des Lehre<sup>n</sup> Fachprogramms 2015.**

Lehre<sup>n</sup> etabliert ein bundesweites Exzellenz-Netzwerk von herausragenden Gestaltern der Hochschullehre. Lehre, Forschung und die selbstverwaltete Hochschulorganisation sollen dabei gleichermaßen als Aufgabe wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Die Entwicklung der Lehre wird als eine gemeinsame Aufgabe verschiedener Statusgruppen (Lehre, Leitung, Didaktik, Verwaltung) bearbeitet. Lehre<sup>n</sup> arbeitet sowohl mit fachwissenschaftlichen Zugängen als auch mit einem überfachlichen Ansatz für Organisationsentwicklung und lehrbezogenes Veränderungsmanagement zur Gestaltung von Lehr-/Lernstrukturen und -kulturen. Das Programm identifiziert herausragende Akteure, würdigt ihr Engagement und ermöglicht kollegiales Lernen, Professionalisierung und Wissenstransfer. In das Netzwerk aufgenommen wurden Personen aus der Hochschulleitung, Professorinnen und Professoren mit besonderem Engagement in der Lehre sowie Personen aus Hochschuldidaktik und -management. Das Netzwerk ist seit 2010 angewachsen auf über 300 Personen, die alle über Auswahlverfahren gewonnen wurden und an 134 Hochschulen bundesweit tätig sind.

Lehre<sup>n</sup> ermöglicht die gemeinsame Teilnahme an Jahresprogrammen und baut verbindliche Gruppen kollegialer Beratung auf. Ein ausgewählter Personenkreis arbeitet fachübergreifend an organisationalen Themen sowie innerhalb einer Fachgruppe an spezifischen Herausforderungen.

2018 waren Musikhochschulen unser Schwerpunkt. Im Fachprogramm Musik konnten wir acht Teams mit ihren Veränderungsanliegen im Interesse einer zeitgemäßen klassischen Musikkultur begleiten. Im großen abschließenden Symposium zur Frage „Was ist die Kunst in der Musik?“ tagten Akteure aus Lehre und Musikszene gemeinsam, um die Bedeutung klassischer Musik in der Gegenwart und mögliche Rollenvorbilder für professionelle Nachwuchsmusiker zu diskutieren. Neuer Fachschwerpunkt 2019 ist die Interdisziplinarität in den Wirtschaftswissenschaften.

Alle für die Programme ausgewählten Personen gehören dauerhaft zum Netzwerk und nutzen dieses aktiv, weil sie von Austausch, Weiterbildung und „Sparringspartnern“ für die Arbeit an ihren Hochschulstandorten profitieren, insbesondere von den verschiedenen berufsgruppenspezifischen Perspektiven aus Rektoraten, Lehre und Didaktik.

Das Programm wurde 2010 von der Toepfer Stiftung pilotiert. Für den Zeitraum 2012 bis 2016 hat sie mit der Joachim Herz Stiftung, der NORD-METALL-Stiftung, dem Stifterverband und der VolkswagenStiftung die Gemeinschaftsinitiative „Lehre<sup>n</sup> - Das Bündnis für Hochschullehre“ aufgebaut, um Akteure der Lehrentwicklung weiterzubilden, in den Austausch zu bringen und Transfer zu begleiten. Es wurden Austauschformate erprobt



Fokus Lehre

und mit wissenschaftlicher Begleitforschung (Institut für Wirtschaftspädagogik, Universität St. Gallen) weiterentwickelt. Für den Zeitraum 2017 bis 2020 erhält Lehre<sup>n</sup> eine substanzielle Förderung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie den Kooperationspartnern und ist damit gemeinschaftlich gefördert aus privater und öffentlicher Hand.

**[www.lehrehochn.de](http://www.lehrehochn.de)**



## Kartoffelpüree

Die Bezeichnung verwirrt, denn Kartoffelpüree wird nicht püriert, sondern gestampft. Auch vor dem Gebrauch des Schneebebens wird gewarnt, da dies *Kartoffelschleim*, aber eben nicht *Kartoffelpüree* hervorbringt. Entscheidend für Konsistenz und Geschmack ist neben der Wahl des Gerätes und der Kartoffelsorte jedoch vor allem das Verhältnis von Sahne, Milch und Butter.

**Aber der Reihe nach!** Kartoffeln schälen und kochen, währenddessen die Milchprodukte erhitzen. Kartoffeln abgießen, nur kurz ausdampfen lassen und dann stampfen. Das heiße Sahne-Milch-Butter-Gemisch sukzessive einstampfen. Zwischendurch die Kartoffelmasse immer wieder etwas anheben, um Luftigkeit und Volumen zu erzeugen. Wie lange und stark gestampft werden muss, richtet sich nach den eigenen Vorlieben und nach den anderen Komponenten der Mahlzeit. Gibt es Fisch, empfiehlt sich ein feineres, also länger gestampftes Püree. Als Beilage zu Rind oder Wild darf das Püree ruhig etwas mehr Struktur haben und kleine Kartoffelstückchen enthalten.

Verschiedenfarbige Varianten rufen in Siggen bisweilen Erstaunen hervor. Wie färbt man wohl Püree blau oder rot? Ganz einfach: Die Farbe resultiert entweder aus der Wahl der Knolle – neben den bekannten Sorten gibt es Blaukartoffeln und Süßkartoffeln – oder aus den Zutaten, die dem Püree beigemischt werden, wie Tomatenmark oder kleingeschnittene getrocknete Tomaten.

## Staatsbankett „On the Dancefloor“

Kai Baldow

Der Bundespräsident lädt zu den unterschiedlichsten Veranstaltungen in seine Amtssitze, das Schloss Bellevue und die Villa Hammerschmidt, ein. Dazu zählen die kleineren und größeren Konzerte und Kulturabende, die sich stets einem besonderen Thema widmen und ‚inhouse‘ kuratiert werden. Darüber hinaus finden auch Staatsbankette, Ordensverleihungen oder Diskussionsveranstaltungen statt, die oft eines musikalischen Rahmens bedürfen. Im besten Fall soll hier die Musik das Thema der Veranstaltung aufnehmen, sie soll die Gäste begeistern und ihnen zugleich zwischen den Wortbeiträgen oder Tischgesprächen einen Moment des Innehaltens und der Reflexion erlauben.

Viele Musikerinnen und Musiker empfinden dabei einen Auftritt in Bellevue als Ehre. Er ist – Hand aufs Herz – gleichzeitig aber auch eine Herausforderung. Der Zeitplan ist oft eng, die Länge der Stücke von vornherein begrenzt. Oft stehen dafür nur wenige Minuten zur Verfügung und auch keine professionelle Bühne, sondern nur wenige Quadratmeter – manchmal sogar zu ebener Erde. Die Auswahl der Musik und der Musiker kommt manchmal also einer Quadratur des Kreises gleich. Das Protokoll des Bundespräsidenten sucht deshalb immer wieder Rat und Expertise erfahrener Partner. Da dem Bundespräsidenten insbesondere die Förderung junger Künstler am Herzen liegt, zählen dazu auch die verschiedenen Musikhochschulen und die Deutsche Stiftung Musikleben, deren Schirmherr der Bundespräsident ist.

Vor einigen Monaten hatte ich in Hamburg erstmals auch Gelegenheit, die Toepfer Stiftung kennen zu lernen. Die Experimentierfreude der Stiftung und ihre Förderung zeitgemäßer Konzertformate haben mich



interessiert. Seitdem haben wir wiederholt mit Künstlerinnen und Künstlern zusammengearbeitet, die die Toepfer Stiftung vermittelt hat: Der Perkussionist Alexej Gerassimez, der zu Beginn seiner Solokarriere an der Siggener Sommerakademie Concerto<sup>21</sup> teilgenommen hat, gab einer Ordensverleihung mit drei eigenen Kompositionen einen ganz originären musikalischen Rahmen. Schon die Aufzählung der genutzten Instrumente las sich vielversprechend: Vibraphon, Snare Drum, Diverse Schlägel und: eine Wasserflasche. Dass man im Schloss Bellevue die virtuose Nutzung einer Flasche erleben kann, verblüffte die Gäste. Die unkonventionellen Stücke rissen das Publikum mit – nicht nur wörtlich, sondern ganz real. Und die Musikauswahl unterstrich das Konzept, mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes auch eine jüngere Zielgruppe anzusprechen.

Für das Staatsbankett für den irischen Präsidenten Higgins und seine Frau im Schloss Bellevue hatten wir uns mit dem Quintett Spark, ebenfalls Alumni des Musikförderprogramms der Toepfer Stiftung, auf ein musikalisches Programm aus Bach, Reger, dem irischen Barockkomponisten Turlough O' Carolan und der zeitgenössischen Komposition von Sebastian Bartmann „On the Dancefloor“ verständigt. Man kann es nicht anders sagen: Der Saal war begeistert. Die Kombination aus irischem Barock und den techno-inspirierten Rhythmen im Anschluss hat im eigentlich ja recht formalen Rahmen des Staatsbanketts großartig funktioniert.

Mein Dank gilt deshalb der Toepfer Stiftung für gute Ideen, für gelungene Vermittlung und pragmatische Zusammenarbeit und den Künstlerinnen und Künstlern für die Hingabe bei ihren Auftritten im Schloss Bellevue.

Kai Baldow hat als gebürtiger Berliner die lebendige Musikszene der Stadt in den Konzertsälen wie in den Clubs immer als große Bereicherung empfunden. Der Jurist war für den Auswärtigen Dienst unter anderem im senegalesischen Dakar und bei den Vereinten Nationen in Genf tätig und schätzt seither die Klänge der Kora wie die des Alphorns. Seit März 2017 leitet er im Bundespräsidialamt das Protokoll.

Das 2008 von der Toepfer Stiftung initiierte Programm Concerto<sup>21</sup> zeigt jungen Musikerinnen und Musikern neue künstlerische Optionen auf und zwingt zugleich zur nüchternen Analyse beruflicher Realitäten. Für die meisten Absolventen der Musikhochschulen erfüllt sich der Traum einer Karriere in einem staatlichen Orchester nicht. Stattdessen konkurrieren sie in der freien Szene als Solisten und Ensembles um ein Publikum, um Aufmerksamkeit und Geld – und das oft als Einzelkämpfer, ohne Unterstützung einer Agentur. Concerto<sup>21</sup> versteht sich deshalb nicht nur als Forum und Denkschmiede für neue Konzertformate, sondern auch als „Meisterkurs“ für zeitgemäßes (Selbst)Marketing klassischer Musiker.

Musik hat eine Daseinsberechtigung jenseits von Verwertbarkeit. Und dennoch traut sich Concerto<sup>21</sup> immer wieder zu fragen: Wen interessiert's? Wer soll sich das Konzert anhören? Warum gerade dieses Stück, diese Interpretation? Sich diese Fragen zu stellen, ist für viele Absolventen zunächst einmal neu. Das hat mit der Tradition der Meisterlehre zu tun und mit Pfadabhängigkeiten innerhalb der Bildungsinstitutionen. Eine originäre künstlerische Haltung, Widerspruchsgeist oder risikoreicher Umgang mit den alten Meistern, eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Publikum und ein Gespür für stimmige Programmdramaturgie entwickeln sich daher häufig erst nach Beendigung des Hochschulstudiums.

Für klassische Musiker, die ihre Kunst erhalten und gerade deshalb hinterfragen und behutsam erneuern wollen, ist Concerto<sup>21</sup> ein ideales Format. Sie profitieren nicht nur von den hervorragenden Dozenten aus Theorie und Praxis, sondern auch von der Schwarmintelligenz der Gruppe. Während sich Musiker in ihrem beruflichen Umfeld zumeist als Konkurrenten erleben, teilen sie hier großzügig ihre Gedanken, Ideen und Visionen. Denn neben der individuellen Karriereplanung, bleibt die Vitalisierung der Konzertkultur erklärtes Ziel der Teilnehmer und Initiatoren von Concerto<sup>21</sup>.

[www.toepfer-stiftung.de/concerto-21](http://www.toepfer-stiftung.de/concerto-21)

## Rote Grütze

Rote Grütze ist eine typisch norddeutsche Süßspeise mit dänischen Wurzeln – wie gemacht also für Siggen, wo man den Blick vom Strand bis nach Dänemark schweifen lassen kann. Der Name klingt nicht verheißungsvoll, die Grütze schmeckt aber köstlich – wenn man sich die Mühe macht, sie selbst herzustellen. In Siggen achtet man auf ein ausgewogenes Verhältnis von sauren und süßen roten Früchten. Zu viele Johannisbeeren sind genauso wenig zu empfehlen wie eine rote Grütze, die nur aus Erdbeeren besteht.

**Zunächst werden** die Beeren verlesen, sortiert, gewaschen und bei Bedarf halbiert, dann die Hälfte der Früchte mit etwas aufgefangenem Fruchtsaft und Zucker aufgekocht. Sobald es richtig kocht, wird ausgerührte Stärke reingerührt. In die heiße zähflüssige Grütze werden nun die restlichen Früchte gegeben, deren Flüssigkeit das Ganze wieder geschmeidiger macht. Danach in eine Schale umfüllen, abkühlen lassen und mit einigen ausgewählten Früchten garnieren!

Noch ein Wort zur Sauce: Bekannt ist die sogenannte Hamburger Variante mit Vanillesauce. Alternativ dazu kann man aber auch flüssige süße Sahne über die Rote Grütze gießen – wie es in der traditionellen norddeutschen Gutsküche üblich ist. In Siggen lassen Gäste zuweilen eine gewisse kulinarische Enthemmung erkennen, wenn sie Sahne und Vanillesauce nicht alternativ, sondern additiv verwenden.





## Gemeinsinn als Antwort auf die Herausforderungen einer veränderten Gesellschaft

Andreas Kemper

Wie leicht das Wort „Bildungsgerechtigkeit“ doch fällt – wie leicht sich doch Bildungspolitik in Artikeln und gut gemeinten Vorgaben wiedergeben lässt. Da möchte man meinen, dass es nur entsprechenden Engagements und verbindlicher Kontrollen bedarf, damit sich das Ziel gerechter Bildungschancen für alle, bitte mit Pisa-Bestwerten, erreichen ließe. Tauche ich ein in meinen Berufsalltag als Leiter einer Grundschule in einem sozial belasteten Stadtteil, so erschließen sich mir schlagartig tiefere Dimensionen dieses, sicherlich gut gemeinten, bildungsbürgerlichen Anspruchs.

Die Lebensrealität für Grundschüler in Großlohe im Hamburger Osten sieht so aus: Die Hälfte der Kinder wächst ohne Vater auf, mehr als die Hälfte der Vorschulkinder beherrscht nicht die deutsche Sprache. Keine Frage, es gibt auch hier intakte Familien: Eltern arbeitend, Kinder wohlbezogen, mit Ansprüchen und Zielsetzungen im Vorhinein – allein, sie sind in der Minderzahl. Deutlich mehr Alleinerziehende und Eltern sind überfordert. Zu viele Kinder wachsen vereinsamt, nahezu ohne Erlernen sozialer Kompetenzen vor den digitalen Endgeräten auf, Begriffe wie „Kaspar-Hauser-Kinder“ tauchen auf. Einige Erwachsene erliegen den Versuchungen der Kriminalität, was wiederum die Kinder beeinflusst. Zudem prallen hier Kulturen aufeinander: Viele Migranteltern erleben mit der Schule erstmals Ansprüche, die sie kaum kennen und daher nur wenig teilen, wie zum Beispiel Kinderrechte, insbesondere die gewaltfreie Erziehung.

Und doch – betrete ich die Schule Großlohering, so nehme ich vor allem eine Wohlfühlatmosphäre wahr. Eine Aura von Geborgenheit, von Freundlichkeit und Zugänglichkeit umfängt mich: Meine Kollegen, unsere Besu-

cher und vor allem die Kinder, welche hier freudig die Anfänge zu eigentlich Allem aufnehmen. Natürlich gibt es Auffälligkeiten und Unwuchten – sie schmälern den Gesamteindruck jedoch nicht. Woran liegt das?

Unsere Schulkinder sind in der Mehrzahl herausfordernd. Oft genug rührt es einem das Herz zu sehen, was möglich gewesen wäre, wenn. Sie sind daher auch geradezu ungeschliffen, noch wenig geformt, wenn sie eingeschult werden. Auch wenn sie da vielleicht noch nicht viel wissen, so sehnen sie sich doch nach dem, was uns Menschen ausmacht und was einige Freunde und ältere Kinder vorleben: nach einer Form, einer festen Form, die Angst nimmt, Sicherheit gibt und die Welt etwas einladender und vertrauter macht. Die Eltern tragen je nach individueller Möglichkeit zu dieser Form bei, die Pädagogen beeinflussen sie in der Schulzeit mit allen Regeln und Ritualen maßgeblich – und in Zeiten von Ganztagschulen auch anhaltender und erfolgreicher. Doch das alleine reicht in unserer herausfordernden Gesellschaft, die auch Erwachsene an ihre Grenzen bringt, nicht mehr aus, um als Schule wirklich erfolgreich zu sein. Hinzu kommt, dass immer mehr Schulanfänger erst am Anfang ihrer Erziehung stehen, einer Erziehung, die eigentlich als Grundlage für den späteren Schulerfolg ansatzweise vorhanden sein sollte.

Aber trotzdem erschaffen wir unsere Wunsch-Schule. Wie? Gemeinsam.

Wir stellen uns der Realität, dass hier viele Eltern die förderliche Erziehung der Kinder nicht alleine bewältigen. Ich arbeite mit sehr einsatzfreudigen und

um diese Umstände wissenden Kolleginnen und Kollegen zusammen, denen zwar die oft großen Abstände zwischen den Möglichkeiten des Elternhauses und den Zielen der Schule bewusst sind, denen es aber dennoch gelingt, durch wiederholte und immer wieder gesuchte Absprachen mit helfenden Erziehungspartnern ein Vertrauen zu schaffen, das diesen Abstand verkleinert. Vor allem aber werden die klassischen Schulpartner – Eltern, Kinder, Pädagogen – in unserer Schule unterstützt von einer Vielzahl an positiv Einfluss nehmenden Personen, die ihre Lebenserfahrung und Werte ganz zwanglos mit den Kindern teilen. Den ganzen Schultag über, von 6 bis 18 Uhr können die Kinder von einem Erfahrungspool profitieren, der weit über die herkömmlichen Grenzen eines Kollegiums hinausreicht.

Und das beginnt jeden Morgen, wenn unsere ehrenamtlichen Brotzeit-helfer die Kinder zu einem kostenlosen Frühstück empfangen. Die rüstigen Damen (und ein Herr) sind in der Regel um die 70 Jahre alt und vermitteln gekonnt Werte und Benehmen wie im Vorbeigehen, was die Kinder aber sehr prägt und dazu führt, das es in dieser Phase nie auch nur einen einzigen Streit zu schlichten gibt. Den Tag über sind 13 sogenannte Leselernhelfer in den Klassen tätig. Das Lesen ist das Eine, die vernünftige Arbeitshaltung, die sehr freundschaftliche wie zugewandte Anteilnahme das Andere, was die Kinder beglückt aufnehmen.

Als Ganztagschule klassischen Typs – auch die Gestaltung des Nachmittags ist in Schulhand – wird unser Kollegium durch Erzieherinnen und Erzieher bereichert, welche fest in unsere Lehrerteams integriert sind und mit ihrem eigenen, oft direkteren Umgang mit den Kindern eine wertvolle

Ergänzung zu unserem Miteinander schaffen. Das ist ein Erfolg, der in dieser Form nur außerhalb des begrenzenden GBS-Systems (Ganztägige Bildung und Betreuung an Schulen) erreichbar ist, was näher zu kommentieren einen eigenen Artikel wert wäre.

Wir ziehen außerdem Vorteile aus den Anregungen und Verbindungen, die sich durch das Projekt „heimspiel“ ergeben. Der durch das Projekt koordinierte engere Austausch mit den umgebenden Kindertagesstätten und den weiterführenden Schulen bietet unseren Kindern verbesserte Übergänge in die jeweils größeren Systeme und lindert die damit oft verbundenen Ängste. Und wir profitieren von weiteren engagierten Vorbildern: Studenten betreuen die Kinder im Ganztage am Nachmittag, außerhalb der Unterrichtszeiten, und geben ihre Erfahrungen und Werte weiter; eine Ergotherapeutin und eine Logopädin führen ihre Therapiestunden in der Schule durch und teilen in Gesprächen vieles mit den Kindern und den Kollegen, was über das Fachliche hinausgeht.

Das alles wäre wahrscheinlich Stückwerk, wenn diese – nicht nur vom Alter her – so unterschiedlichen Personen und Professionen nicht einen ähnlichen Wertekanon vertreten würden und sich über diesen austauschen wollten und könnten. Für eine Schulleitung bieten sich in einem solchen Zusammenhang besondere Chancen, es stellen sich aber auch besondere Herausforderungen: Erkenne ich überhaupt die Zusammenhänge? Nehme ich die grundlegende Qualität dieses besonderen, gemeinschaftlichen Zusammenwirkens wahr? Kann ich mich selbst so weit zurücknehmen, dass ich diesen eher freien Kommunikationszusammenhängen den nötigen

Raum und die nötige Zeit, frei von Kontrollzwängen gewähren kann? Bin ich bereit, diesen dauerhaften Freiraum auch im Zusammenhang behördlicher Verpflichtungen zu gewähren?

An Schulleitung interessierte Kollegen sollten auch auf Grundlage der inneren Bereitschaft zum Tragen und Entwickeln dieses Gemeinwillens ausgebildet und ausgewählt werden. Ich selbst stamme aus einfachen Verhältnissen vom Dorfe und bin durch Mannschaftssport geprägt. Doch was ist mit Menschen in Führungsverantwortung, die individueller aufwachsen? Ich hoffe, dass dieser Text auch zu einer Verbesserung der Ausbildung von schulischem Leitungspersonal beitragen kann. Ein Kollegium wie das in Großlohe engagiert sich sehr in zusätzlichen Bereichen, die in Arbeitszeitverordnungen bisher leider nicht abgebildet sind. Doch eine feste Tagesstruktur, in der sich Kinder wie Kollegen sicher orientieren können, ist eine grundlegende Voraussetzung für dieses Engagement.

Jenseits von Bildungsstandards kann daher ein Weg gefunden werden, Erziehung gelingender zu gestalten: Ganz bewusst als Gemeinschaftsaufgabe. Alle dem Kind bekannte Menschen – auch die anderen Kinder – arbeiten zusammen und leben vor, wie jeder zu einer Wohlfühlatmosphäre beitragen kann. Wenn dann der ASD (Allgemeiner Sozialer Dienst) und das ReBBZ (Regionales Bildungs- und Beratungszentrum) nicht so aktiv werden, wie wir uns das in der Schule vorstellen, fällt es auch nicht mehr so sehr ins Gewicht. Vor allem aber fällt das Erlernen von Bildungsstandards später leichter, wenn sie auch anfänglich nicht die Breite einnehmen können, in der sie angedacht waren.



Und unser Weg in die Zukunft?

Wir werden selbstbewusst gegenüber allen Bildungspartnern für unseren gemeinschaftlichen Weg werben. Dabei ist eine weitere Öffnung der Schule vorgesehen: Elternkooperationen, eine Initiierung von gegenseitiger Elternhilfe bis hin zur Großelternhilfe sollen Eltern dabei unterstützen, Erziehung gelingen zu lassen. Doch nichts wird überstürzt – die Schule Großlohering wurde schließlich auch nicht in einem Schuljahr gebaut.

**Andreas Kemper** stammt aus einer Arbeiterfamilie, war in seiner Jugend in Niedersachsen lange Gruppenleiter bei den Pfadfindern und ist jetzt Schulleiter der Grundschule Großlohering. Selbst Vater von drei Kindern, ist er mit Fragen der Erziehung sowohl bei der Arbeit als auch im Privaten vertraut.

Die an der Schule tätigen Leselernhelfer gehören zu **Mentor e.V.** Der Verein erhielt vor zehn Jahren den Max-Brauer-Preis der Toepfer Stiftung und ist seitdem regelmäßig für Strategieklausuren zu Gast in Siggen.

Bildung als Bedingung für gesellschaftliche Teilhabe ist Gemeinschaftsaufgabe und umfasst neben dem staatlich organisierten Bildungssystem das Zusammenspiel formaler, non-formaler und informeller Lernebenen. Da die Voraussetzungen für gelingende Bildungsbiografien maßgeblich auf lokaler Ebene geschaffen werden, engagiert sich die Toepfer Stiftung langfristig mit dem Projekt „heimspiel. Für Bildung“ im Hamburger Osten für die Stärkung und Weiterentwicklung lokaler Bildungsnetzwerke. Das Kooperationsprojekt mit der Joachim Herz Stiftung sowie Hamburger Behörden unterstützt die Bildungsakteure in drei Hamburger Stadtteilen durch zahlreiche Angebote. Neben passgenauer Fortbildungen für die Fachkräfte, werden finanzielle Zuschüsse für Projekte vergeben und bei der Vernetzung insbesondere der thematischen Handlungsfelder Soziale Kompetenzen, Elternkooperation und Bildungsübergänge unterstützt.

Das im Selbstverständnis organische Projekt wurde von 2014 bis 2018 durch die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wissenschaftlich begleitet, um noch während der Projektlaufzeit von zehn Jahren Anpassungen und Nachjustierungen vornehmen zu können. Basierend auf den Erkenntnissen des Evaluationsberichtes, der die Bedeutung von bildungsrelevanten Herausforderungen wie dem Schulabsentismus hervorgehoben hat, entwickelten die Stiftungen 2018/2019 gemeinsam mit Prof. Dr. Ricking das

Projekt „Jeder Schultag zählt – Strategien gegen Scheitern“. Hier werden die teilnehmenden Schulen aus den „heimspiel“-Quartieren darin unterstützt, die schulische Teilhabe von Schülerinnen und Schülern zu erhöhen und wirkungsvolle Maßnahmen gegen illegitime Schulversäumnisse zu entwickeln.

[www.toepfer-stiftung.de/heimspiel](http://www.toepfer-stiftung.de/heimspiel)



## Grießflammerie

Grießflammerie mit Kompott überzeugt durch eine feine Balance von Süße und Säure und weckt bei vielen Menschen Kindheitsassoziationen. In Siggan wird das begehrte Dessert in zwei Varianten angeboten: entweder mit geschlagener Sahne oder mit Eigelb und Eischnee.

**Die Basis ist zunächst dieselbe:** Vollmilch mit Zucker, einer echten Vanilleschote und ausgekratztem Vanillemark aufkochen. Nach dem Aufkochen die Schote entfernen, Hitze reduzieren und unter geduldigem, gleichmäßigem Rühren den Grieß einrieseln lassen. Etwa fünf Minuten weiterrühren, da der Grieß ausquellen muss. Dann in eine Schüssel füllen.

Nun trennen sich die Wege der Zubereitung. Für Variante 1 muss der Grieß kalt sein, bevor es weitergeht, die Schüssel also im Wasserbad gekühlt werden. Erst dann kann die Schlagsahne untergehoben werden, die natürlich selbst geschlagen ist. Für Variante 2 hingegen muss die Grießmasse noch heiß sein, wenn man zunächst Eigelb hineinrührt und dann steif geschlagenes Eiweiß unterhebt. Nach der Prozedur in Portionsgläser abfüllen und das Kompott aus leicht säuerlichen Obstsorten, wie Rhabarber, Zwetschgen oder Sauerkirschen, darauf schichten.

Wer es noch üppiger mag, kann die Milch auch mit Schokolade oder Kuvertüre aufkochen, bevor man den Grieß hinzufügt. Danach dann abkühlen lassen, Schlagsahne unterheben und am Ende Schokoraseln dazugeben.



## Quo vadis Europa?

Mona Schmidt

Europa und insbesondere die europäischen Institutionen entwickeln sich stetig weiter: „Europa der mehreren Geschwindigkeiten“, „Europa der Regionen“ oder die „Vereinigten Staaten von Europa“ sind nur einige Schlagworte, die regelmäßig in Siggen diskutiert werden. Kaum zu glauben, dass einmal im Jahr ganz Europa in einem so kleinen und beschaulichen Ort an der Ostsee Platz findet. Natürlich sind nicht alle 500 Millionen EU-Bürger auf dem Gutshof Siggen anzutreffen. Die Leute sprechen auch nicht alle 24 Amtssprachen oder tragen die für Brüssel bekannten grauen Anzüge und Kostüme. Es sind die Jungen Europäischen Föderalisten Hamburg (JEF), die sich für ein geeintes und friedliches Europa einsetzen. In Siggen bringen wir unsere europäischen (Austausch-)Erfahrungen, Fachkenntnisse aus Studium und Ausbildung sowie verschiedenste proeuropäische Visionen zusammen. Wir tauschen uns aus, arbeiten an neuen (Schul-, Austausch-, Seminar-,...) Projekten und diskutieren über die Entwicklung Europas. Die JEF gibt es in über 30 Ländern, die Jugendorganisation hat über 30.000 Mitglieder. Ziel des proeuropäischen Vereins ist es, die europäische Gemeinschaft zu stärken. Die Hamburger Regionalgruppe der JEF bringt diesen Kerngedanken nach Siggen.

Dort findet das wohl schönste und intensivste Wochenendseminar der JEF statt. In den vergangenen Jahren standen sowohl konkrete als auch abstrakte Fragen und Diskussionen auf der Tagesordnung: Wie sieht das Europa der Zukunft aus? Welche Beziehungen bestehen zwischen Afrika und Europa? Welche Rolle spielt der Europäische Gerichtshof in der Europäischen Integration? Wie können Bürger sich aktiv für die Weiterentwicklung Europas

einsetzen? Nicht immer waren wir uns über die konkrete Ausgestaltung der Fragen einig. So haben einige Leute neben der JEF-Mitgliedschaft noch eine weitere Mitgliedschaft in einer demokratischen Partei oder fühlen sich einer Parteienfamilie näher verbunden als einer anderen. Das heißt für die Praxis, dass zum Beispiel ein sozialdemokratisches Thema nicht auf gleichstarke Begeisterung bei allen Mitgliedern stößt. Klar ist aber auch, dass wir zwar leidenschaftlich, aber immer respektvoll und offen miteinander diskutieren. Denn es zeigt sich jedes Jahr wieder, dass uns ein gemeinsames Ziel verbindet: Der Wunsch nach einem demokratischen und friedlichen Europa.

Eine Idee des europäischen Föderalismus ist, dass die Mitgliedstaaten Kompetenzen an die EU-Institutionen abtreten, d. h. ihre nationale Souveränität in gewisser Weise abschwächen, in den Bereichen, in denen europäische Lösungen sinnvoller sind als nationale. Dabei setzt die JEF voraus, dass die europäischen Institutionen demokratischer werden, sodass europäische Entscheidungen gleichzeitig stärker legitimiert werden und die Belange der Bürger und Bürgerinnen weiterhin in den Entscheidungsprozess einfließen. Die Demokratisierung soll, so eine Forderung der JEF, durch ein stärkeres Europäisches Parlament erreicht werden. Dafür sollen nicht mehr nationale Parteien auf den Wahllisten zur Europawahl stehen, sondern transnationale Listen aufgeführt werden. Die Listen schließen Wahlvorschläge für Personen jeder europäischen Parteienfamilie mit ein. Damit können beispielsweise Bürger aus Flensburg auch Politikerinnen aus Dänemark wählen. Hinzu kommt die JEF-Forderung, dass das Europäische Parlament nicht nur über Gesetzesinitiativen der EU-Kommission entscheidet, sondern auch selbst

die Möglichkeit bekommen soll, Gesetzesvorschläge zu formulieren. In Augen der JEF ist es nämlich dringend nötig, dass das einzige direkt von den Bürgern gewählte Organ der EU die Entwicklung der EU mitbestimmt.

Die JEF ist davon überzeugt, dass globale Herausforderungen, wie beispielsweise die Klimaerwärmung, nicht durch nationale Entscheidungen gelöst werden können. Dazu zählt auch, dass eine gemeinsame Währungsunion ohne gemeinsamen Finanzminister für die JEF kein tragbarer Zustand ist. In einem Nationalstaat wäre dieses Konstrukt undenkbar. Ein europäischer Finanzminister ist laut JEF-Statut notwendig, da die Finanzkrisen vergangener Zeiten gezeigt haben, dass die Euro-Zone solidarischer und politischer werden muss. Aufgabe des Euro-Finanzministers wäre die Verwaltung des EU-Haushaltes. Europaabgeordnete sorgen für die nötige Kontrolle des Ministers. Ein stabiler und kontrollierter Haushalt der Euro-Zone ist zudem wichtig, um wirtschaftliche Schocks abzufedern.

Eine der konkretesten Forderungen der JEF ist die Einführung eines kostenlosen Interrail-Tickets für alle europäischen Jugendlichen. Durch den Austausch mit anderen Europäern, das Erleben (zunächst) fremder Kulturen und das praktische Erlernen neuer Sprachen kann eine europäische Identität und eine starke Gemeinschaft entstehen. Gleichzeitig werden nationale Ressentiments in den Hintergrund gestellt. Daher fordern die JEF auch, Austauschprogramme für junge Menschen zu intensivieren und knüpfen daran die Bedingung, dass die EU dringend mehr Eigenmittel zur Finanzierung ihrer Aufgaben bekommt, um diese effektiver und gleichzeitig transparenter erledigen zu können. Überall dort, wo nationale Kräfte nicht

ausreichen, setzen europäische Maßnahmen ein. Der Ausbau einer europäischen Zivilgesellschaft, beispielsweise durch Einführung des Interrail-Tickets, spielt dabei eine große Rolle.

All diese Forderungen und Fragen zur Weiterentwicklung Europas werden auch jedes Jahr von uns in Siggen diskutiert. Die verschiedensten Experten – von Professorinnen über Politiker bis hin zum bevollmächtigten Gesandten der Republik Südafrika – referierten hier bereits über ihr Themengebiet und ihre Erfahrungen. Auch sie genießen die außergewöhnliche Atmosphäre auf dem Gutshof. Schließlich soll neben den Vorträgen, Gruppenarbeiten und Workshops auch der Spaßfaktor nicht zu kurz kommen. Daher zählt auch bei wechselndem Aprilwetter ein Sprung in die nahegelegene Ostsee zum Programm. Ein Seminarwochenende in Siggen ist immer intensiv und erholsam zugleich: Inspirierende Gespräche, konkrete Projektideen und neue Freundschaften sind der Gewinn, den alle am Ende aus dem kleinen Ort in Ostholstein mit nach Hause nehmen.

**Mona Schmidt ist Vorstandsmitglied der Jungen Europäischen Föderalisten Hamburg e. V.**



Auf europäischem Parkett ist die Toepfer Stiftung mit vielfältigen Aktivitäten rund um die europäische Verständigung präsent. Mit Small Change for Europe fördert sie schnell und unkompliziert Initiativen und Projekte, die sich politisch, künstlerisch oder gesellschaftlich mit Europa auseinandersetzen. Getragen von der Überzeugung, dass auch kleine Veränderungen große Wirkung erzielen können, stellt die Stiftung überschaubare, aber dennoch substantielle Fördersummen zur Verfügung und bietet bei Bedarf auch die Nutzung ihrer Gästehäuser für Tagungen an. Mit dem Voltaire-Stipendium und den Hanseatic Scholarship for Britons finanziert die Stiftung Studien-, Forschungs- oder Arbeitsaufenthalte in Deutschland von Nachwuchskräften aus Frankreich und Großbritannien. Ziel des neu gegründeten Programms European Collaborative Cross-border Journalism, das sich an europäische Journalisten richtet, ist der Aufbau eines Netzwerkes für die eigene journalistische Praxis und die Entwicklung einer kollaborativen und grenzüberschreitenden journalistischen Zusammenarbeit.

[www.toepfer-stiftung.de/small-change-for-europe](http://www.toepfer-stiftung.de/small-change-for-europe)

[www.toepfer-stiftung.de/hanseatic-scholarship-programme](http://www.toepfer-stiftung.de/hanseatic-scholarship-programme)

[www.toepfer-stiftung.de/voltaire-studium](http://www.toepfer-stiftung.de/voltaire-studium)

[www.toepfer-stiftung.de/eccjp](http://www.toepfer-stiftung.de/eccjp)

Gemeinsam mit dem Goethe-Institut bietet die Toepfer Stiftung im Rahmen des Programms „Bücher übersetzen – Brücken schlagen“ Übersetzern die Möglichkeit, im Seminarzentrum Gut Siggen an der Übersetzung eines Werkes der deutschsprachigen Literatur in ihre jeweilige Landessprache zu arbeiten. 2018 übersetzte Ariuntsetseg Ganbold aus der Mongolei das Buch „Die Welt im Rücken“ von Thomas Melle, und die Ukrainerin Roksolana Sviato arbeitete an der Übersetzung des Tagebuchs „Eine Frau in Berlin“ von Anonyma (Marta Hillers). Im Frühsommer 2019 übersetzte Ekaterina Aralova in Siggen das Buch „Ein Sommer in Sommerby“ von Kirsten Boie ins Russische.

[www.toepfer-stiftung.de/siggener-residenzen](http://www.toepfer-stiftung.de/siggener-residenzen)

Darüber hinaus fördert die Toepfer Stiftung europäische Initiativen und Vereine wie die Jungen Europäischen Föderalisten oder das Netzwerk Solidarity Action Day Movement in Europe (SAME), dessen Jugendorganisationen jährlich einen Sozialen Tag durchführen, bei dem Schüler aus ganz Europa ihre Schulbank gegen einen Arbeitsplatz eintauschen und damit weltweit philanthropische Projekte unterstützen. Beide Organisationen sind regelmäßig mit Strategieklausuren oder Akademien im Seminarzentrum Gut Siggen zu Gast.

## Butterstreusel

Nicht nur für Kinder sind die Streusel oft das Beste am Kuchen. Dieser Superlativ würde dem Rest der wunderbaren Siggener Backwerke unrecht tun, dennoch MUSS den Butterstreuseln in diesem Buch ein eigenes Kapitel gewidmet werden. Perfekte Streusel erfordern viel Butter, viel Erfahrung, viel Gefühl. Die meisten machen Streusel mit viel Mehl und wenig Butter. In Sigen wird deutlich mehr Butter verwendet: das Verhältnis zum Mehl beträgt fast 1 : 1. Die Butter sollte zudem einen möglichst hohen Fettgehalt aufweisen.

**Zunächst ist alles ganz simpel:** Mehl in eine Schüssel geben, Zucker drüber und die (unbedingt) kalten Butterstückchen dazugeben. Beim Verkneten der Zutaten kommen nun aber Gefühl und Erfahrung ins Spiel, denn die Butterstücke müssen sich zwar mit dem Mehl verbinden, dabei darf jedoch kein Teig entstehen. Was tun? Die Stückchen von oben nach unten verteilen, dann von unten wieder lockern, zwischendurch ein wenig drehen. Weder darf dabei zu viel Kraft aufgewendet werden noch dürfen die Hände die Knetmasse zu lange berühren. Hier hilft der Geruchssinn: sobald die Butter beginnt zu duften, wird sie geschmeidig und warm – dann gilt es mit der Kneterei sofort aufzuhören! Nun viele kleine Butterstreusel (keine großen Fladen) gleichmäßig über den Kuchen verteilen und diesen bei 155 Grad im Ofen backen. Streuselkuchen sollte nicht zu heiß, dafür lieber länger gebacken werden, denn nur dann werden die Streusel zartknusprig – und sind das Beste am Kuchen.



## Von Elevatoren und U-Bahnhöfen. Eine Sommerakademie zur Denkmalpflege in Siggen

Lisa Kosok

Überraschend war es schon: Eine bundesweite Ausschreibung, sich für ein Seminar zum Thema „Was ist ein Denkmal?“ zu bewerben, stieß bei den Studierenden auf unerwartet große Resonanz. Das Angebot, sich eine Woche lang im Seminarzentrum der Toepfer Stiftung auf Gut Siggen mit der Denkmalpflege auseinandersetzen zu dürfen, hatte lediglich einen, wenn auch nicht allzu hohen Preis: Die Interessenten sollten eine Fallstudie ihrer Wahl präsentieren und so ein für sie relevantes Denkmalbeispiel mitbringen.

Ansonsten beinhaltete das Format eine fundierte Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen der Denkmalpflege, verbunden mit der hervorragenden Siggener Küche, ausgedehnten Ostsee-Spaziergängen und abendlichen Kamingsgesprächen bei komfortabler Unterkunft. Aber das konnten die Studierenden nicht von vorne herein wissen.

Offenkundig gab und gibt es einen Bedarf, sich fundiert mit den Themen Denkmalschutz und Denkmalpflege auseinanderzusetzen. Dies gilt augenscheinlich nicht nur in Hamburg, wo keine der ansässigen Universitäten – weder die TU Hamburg, die Universität Hamburg, noch die HafenCity Universität – Studierenden der Architektur, des Bauingenieurwesens, der Kunst- und/oder Kulturwissenschaften kontinuierlich und systematisch Lehrangebote in der Denkmalpflege bietet, von einem Lehrstuhl ganz zu schweigen.

Dieser frappierenden Lücke in der Lehre, gepaart mit überregionalem Austausch, wollte die Sommerakademie in Siggen ein Stück weit begegnen. Und so kam es, dass historische Aufzugsanlagen in großbürgerlichen Woh-



nungen, die Altstadt von Split, der Kölner Ebertplatz, die Geschwister-Scholl-Schule in Hamburg, der Ohlsdorfer Friedhof, U-Bahnhöfe in Berlin und vieles mehr zum Gegenstand denkmalpflegerischer Betrachtung und Analyse wurden. Die sechzehn ausgesuchten Studentinnen und Studenten hatten eine Vielzahl von Vorschlägen und eine vielversprechende Expertise mitgebracht.

Kristina Sassenscheidt als Geschäftsführerin des Hamburger Denkmalvereins, Frank Schmitz als Architekturhistoriker am Kunsthistorischen Seminar der Uni Hamburg und ich als Historikerin, die an der HafenCity Universität für Kulturelles Erbe und Museumswissenschaften zuständig ist, haben unsere verschiedenen Zugänge zur Denkmalpflege in die Waagschale geworfen und gemeinsam mit praxiserfahrenen Gästen aus dem Denkmalrecht, aus der Praktischen Denkmalpflege des Denkmalschutzamtes Hamburg und aus der bürgerschaftlichen Initiative City-Hof e.V. ein mit Angeboten prall gefülltes Seminar entwickelt. Die mitgebrachten Fallstudien der Studierenden waren so gelegt und geclustert, dass theoretische Grundlagen der Denkmalpflege, die historische Entwicklung und Veränderung des Denkmalbegriffs und die aktuellen Herausforderungen des Denkmalerhalts diskutiert und erörtert werden konnten.

Dass die Frage danach, was denn ein Denkmal sei, historisch unterschiedlich beantwortet wurde, dass sie auch heute nicht immer eindeutig zu beantworten ist, sondern manchmal neu verhandelt und nach transparenten Kriterien geklärt werden muss, die sogar in den verschiedenen Bundeslän-

dern im Detail unterschiedlich definiert sind, machte deutlich, wie komplex – und politisch – denkmalpflegerische Definitionen und Bewertungen sind. Zugleich kann man jedoch auf eine über Jahre gewachsene Denkmaltheorie zurückgreifen, deren grundsätzliche Positionen bis heute handlungsleitend sind.

Aktuelle Fragen von Denkmalschutz in Zeiten der Klimakrise wurden ebenso engagiert diskutiert, wie die Frage nach der Bewertung von Architekturen der 1970er und 1980er Jahre, oder die Frage danach, wer eigentlich die ephemeren Zeugnisse von Flucht, Vertreibung und Gewalt im Blick hat und sichert. Was passiert mit historischen Gärten, wenn die Vegetation sich verändert? Wie schützt man U-Bahnstationen der 1970er Jahre? Gehören ein Flüchtlingsschiff oder eine Flüchtlingsunterkunft unter (Denkmal-) Schutz gestellt? Besondere Aufmerksamkeit galt den ‚neuen Denkmälern‘ und den damit verbundenen Strategien für den Denkmalerhalt, von der Initiative bis zur wissenschaftlichen Argumentation und Begutachtung, denn die Studierenden waren nicht nur an theoretischem, sondern auch an strategisch-praktischem Wissen interessiert.

Ein gutes Beispiel war in diesem Zusammenhang die Initiative „kerberos“, zu deren Gründungsteam Frank Schmitz gehört, und die sich in den vergangenen Jahren für die Unterschutzstellung von Berliner U-Bahnhöfen der Nachkriegszeit eingesetzt hat. Berlin hat 180 U-Bahnhöfe, sie gelten unter städtebaulichen Kriterien als Teil der verkehrstechnischen Infrastruktur einer Stadt. In diesem Fall sind sie nicht nur technische Bauten, sondern

ebenfalls Beispiel für das doppelte Erbe Berlins: Sie verkörpern hier die Anstrengung besonders West-Berlins durch eine verbesserte Infrastruktur seine Vorrangstellung gegenüber dem Osten zu dokumentieren. Abgesehen von der technischen und verkehrspolitischen Bedeutung waren die 1970er-Jahre-Bahnhöfe – darunter die poppig-bunten Stationen Fehrbelliner Platz und Konstanzer Straße – durch signifikante Neuerungen im Design und im ästhetischen Programm gekennzeichnet. Bauliche und wegeführende Elemente ermöglichten eine effiziente und funktionale Fahrgastführung. Starke Farben, neue Materialien, skulpturale Beleuchtungen und eine besonders markante Typografie gaben den Stationen eine Ästhetik, die zum Ausdruck brachte, dass den vielfach unbeachteten Gebrauchsarchitekturen eine neue Aufmerksamkeit und Wertigkeit geschenkt werden sollte.

Architekturen des täglichen Lebens werden benutzt. Dies geschieht eher bei-läufig als aufmerksam. Selten werden sie von Zeitgenossen in ihrem Denkmalwert erkannt und entsprechend behandelt. Eine kleine Gruppe von Berliner Kunst- und Architekturhistorikern beobachtete den sträflichen Umgang der Berliner Verkehrsbetriebe mit der ursprünglichen Gestaltung der Bahnhöfe und betrieb die Unterschutzstellung der großenteils gut erhaltenen Bahnhöfe – vorsichtig, strategisch überlegt und mit Bedacht. Eine Website, eine Ausstellung in der Berlinischen Galerie, gutachterliche Stellungnahmen, eine ICOMOS-Denkmalfachtagung in Berlin sowie nachdrückliche Beratung der Denkmalbehörde machten es möglich, dass tatsächlich 22 Berliner U-Bahnhöfe der Nachkriegsmoderne unter Schutz gestellt wurden. Ein sel-

tener Erfolg in der Denkmalpflege und ein großer Gewinn für die städtische Gebrauchsarchitektur.

Architekturen der 1970er und 1980er Jahre haben es nicht leicht. Sie altern selten ‚würdig‘ und werden, besonders wenn es sich um öffentliche Gebäude handelt, in Wartung und Pflege eher vernachlässigt als gut versorgt. Die ihnen innewohnenden Qualitäten werden so im Laufe der Zeit oft bis zur Unkenntlichkeit versteckt. Im Fall der 22 Berliner U-Bahnhöfe wird nun mit der Unterschutzstellung die Patina heruntergekommener Transitorte denkmalgerecht bearbeitet, und die wieder hergestellte Ästhetik und Funktionalität erweist sich heute als anschlussfähig für den Geschmack eines jungen Publikums, das sich an der ‚coolen‘ Retroarchitektur erfreut.

Nun kann eine einwöchige Sommerakademie keinen Ersatz darstellen für eine universitär verankerte Lehre und Forschung in der Denkmalpflege. Hier sind die Hochschulen und die Wissenschaftspolitik gefordert, entsprechende Angebote in der wissenschaftlichen Ausbildung zu schaffen und vorzuhalten.

Was die Sommerakademie allerdings kann, ist Interesse wecken und fundieren, genauso wie sie es schaffen kann, das Thema Denkmalpflege auf die Agenda zu setzen. „Raum geben“ und „Biografien begleiten“ als die handlungsweisenden Prinzipien der Toepfer Stiftung wurden im Rahmen dieser Sommerakademie aufs Trefflichste eingelöst. Die Gruppe hat sich bereits in Hamburg wiedertreffen, um weiter am Denkmalthema zu bleiben.

### Nachtrag

Dass Gut Siggen so aktuell und konkret Gegenstand denkmalpflegerischer Diskussion werden würde, konnte niemand ahnen. Eine Woche nach unserem Aufenthalt wurde die Scheune des Guts durch einen Brand schwer beschädigt. Die Fotos, die die Studierenden bei der Besichtigung des Gutshofs gemacht haben, sind wohl die letzten Dokumente von der intakten Scheune. Sie werden sicherlich eine Rolle spielen, wenn es um ein Konzept für die Rekonstruktion des Gebäudes geht.

Lisa Kosok, Mitglied des Stiftungsrates der Toepfer Stiftung, ist Professorin für Kulturerbe und Museumswissenschaften an der HafenCity Universität Hamburg. Dort forscht sie über die Geschichte von europäischen Hafenstädten, entwickelt eine Lehr- und Forschungssammlung und betreut den Studiengang Kultur der Metropole. Vor ihrem Wechsel an die Hochschule arbeitete sie lange Jahre in Museen. Sie war Direktorin des Museums für Hamburgische Geschichte, des Museums der Arbeit und des Europäischen Hansemuseums Lübeck.



Über einen Ort wie Siggen verfügen zu dürfen, ist für die Toepfer Stiftung ein Privileg und verpflichtet zu Großzügigkeit. Mit dem Format „Eine Woche Zeit“ bietet sie, in Kooperation mit der Zeitschrift MERKUR, Raum für fokussiertes Arbeiten und offenen Gedankenaustausch. Frei von institutionellen Zwängen und üblicher Konferenztaktung sind Gruppen eingeladen, sich eine Woche lang ungestört und intensiv einem Thema zu widmen. 2017 wurden drei Tagungen ausgewählt. Das Themenspektrum reichte von der Auseinandersetzung mit populistischen Bewegungen in Europa über die Poetologie des akademischen Drittmittelantrags bis zu Formen universitärer Kritik. 2018 ging es um die Bedeutung von Orientierungswissen in globalisierten und digitalisierten Gesellschaften.

Mit diesem Angebot sind keine Erwartungen verknüpft. Ob eine Woche Zeit reicht, um am Ende Ergebnisse und Erkenntnisse präsentieren oder gar eine Publikation in Betracht ziehen zu können, liegt im Ermessen der Menschen, die in Siggen miteinander diskutieren.

[www.toepfer-stiftung.de/eine-woche-zeit](http://www.toepfer-stiftung.de/eine-woche-zeit)

Die durch die Toepfer Stiftung initiierten Weiterbildungsformate im Bereich Museum oder Musik erfahren durch Sommerakademien externer Veranstalter eine thematisch sinnvolle Ergänzung. So fand 2019 in Siggen erstmals eine Sommerakademie zum Denkmalschutz statt, über die auf den vorangegangenen Seiten ausführlich berichtet wird. Nach dem erfolgreichen Auftakt soll die Akademie 2020 fortgesetzt werden.

Für einen Aufenthalt im Seminarzentrum Gut Siggen kann man sich auch bei der Stiftung bewerben. Die Zusage durch den Vorstand ist davon abhängig, ob die Zielsetzungen des Veranstalters mit der Arbeit der Stiftung korrespondieren. Bei Einladung durch die Stiftung übernimmt diese in der Regel die Kosten für Unterkunft und Verpflegung der Gäste, erstattet jedoch keine Reisekosten.

[www.toepfer-stiftung.de/seminarzentrum-gut-siggen](http://www.toepfer-stiftung.de/seminarzentrum-gut-siggen)



## Kuchenboden

Industriell hergestellten Kuchen erkennt man vor allem am Boden. Der ist meist pappig und scheint mit dem Rest des Kuchens nicht so richtig in Kontakt zu stehen. Wer Backen als Handwerk begreift, sollte den Kuchen immer „von unten denken“, denn der Boden ist kein geschmacksneutraler Träger, sondern ein ebenso wichtiger Teil des Kuchens wie die Füllung oder die Streusel. In Siggen wird die Kuchenunterseite penibel überwacht. Manchmal ist sie schon fertig, aber die Füllung hinkt noch hinterher. Dann muss die Position im Ofen geändert werden, so dass der Boden nicht verbrennt. Er sollte am Ende goldbraun sein.

**Es braucht Geduld**, um einen guten Kuchenteig herzustellen. Die Butter muss so lange geschlagen werden bis sie weiß wird, die Eier müssen mit Sorgfalt untergerührt, der Teig gründlich durchgeknetet werden. Auch Genauigkeit ist wichtig, denn Backen bedeutet nicht Kreativität, sondern Demut vor dem Rezept. Alle Zutaten sollten präzise abgewogen werden, denn schon die kleinste Abweichung kann ungewollt große Wirkung erzeugen.

Für Hobbybäcker, die sich devot an alle Anweisungen eines Rezeptes halten und dennoch vom Ergebnis enttäuscht sind, mag die Erkenntnis ein Trost sein, dass Backen immer das Risiko des Scheiterns birgt. Selbst dem Profi bleibt es zuweilen ein Rätsel, warum der Teig an einem Tag perfekt gerät und dann wieder nur Mittelmaß ist. Diese Unsicherheit gehört zum Handwerk und bewahrt vor Langeweile.

## Fragmente

Annette Heilmann

### SEESTÜCK

Freiheit, wortlos zu sein,  
als sei jenseits der Sprache  
eine andere, flüssige Welt.  
Als tauchte die Angst aus dem Wasser  
und verwandelte sich  
in ein ungeheuer einfaches Leuchten.  
Als könnte ich in der Dunkelheit ausmachen  
einen Weg durch mich selbst.  
Doch kaum bewegt sich das Segel,  
zieht das Geisterschiff seine Bahn,  
an den Inseln vorbei  
und der Rudergast zeigt  
mit fleckiger Hand  
auf den Nebel an Deck.

Werner Söllner



## Prolog

Seit vielen Jahren koordiniere ich die Verleihung des KAIROS-Preises am Schauspielhaus. Über die Jahre habe ich das Team der Toepfer Stiftung und den Preis ins Herz geschlossen. Ich schätze das Aufrichtige, das Respektvolle. Die Preisträger auf und hinter der Bühne erleben zu dürfen, ist ein Geschenk. Gerade der letztjährige Preisträger, Nihad Kresevljakovic, hat mich wieder darauf besinnen lassen, was mir wichtig ist am Theater.

Ich liebe meine Arbeit am Schauspielhaus. Jeden Tag arbeiten Kollegen sehr unterschiedlicher Berufsgruppen miteinander, um am Abend eine Vorstellung vor einem möglichst vollen Haus zu zeigen: Schauspieler und Regisseure, Bühnenbildner, Kostümbildner und Dramaturgen, männlich wie weiblich, sind evident. Aber dass hier viel Handwerkskunst aus der Schlosserei, Tischlerei, Schneiderei, den Requisiten-, Masken-, Ton- und Lichtwerkstätten dem Abend die nötige Präzision und Faszination verleihen, das erlebt man nur im Alltag hinter der Bühne. Nach vielen Jahren am Theater erfüllt mich dieses Zusammenwirken noch immer mit Staunen und Glück.

## I

Ankommen in Siggen: ein junger Taxifahrer aus Wuppertal holt mich an einem Montag am Bahnhof Oldenburg ab. Er ist vor ein paar Jahren hierhergezogen, kannte niemanden. Und findet alles einfach schön hier im Norden, die Landschaft, die Ruhe, die Mentalität. August an der Ostsee. Erst Tage später merke ich, dass ich meine Wetter-App auf ein Siggen im Allgäu eingestellt habe, meinen Koffer gepackt für durchgängig herrliche 29 Grad... Aber dennoch bin ich drin, in der Ostsee. Großartig.

## II

Der erste Strandspaziergang. Er wird zum täglichen Ritual, allein oder in Gesellschaft. Wir sprechen über Qualität in der Hochschullehre. Über Architektur und Architekturkritik. Übers Verlagswesen: warum muss ein kleiner Verlag wie der binooki, der türkische Literatur ins Deutsche übersetzt und verlegt, so ums Überleben kämpfen? Warum müssen sich zwei Schwestern für diesen Lebensraum verschulden? Knapp 60 Jahre nach dem „Anwerbeabkommen“ zwischen Deutschland und der Türkei? Wie wenig es braucht, um auf zentrale Themen zu kommen und wahrhaft zu debattieren.

## III

Die Mahlzeiten. Ein sorgsam gedeckter Tisch und Tag um Tag Genuss. Zu anfangs noch der nervöse Gedanke über die Sitzordnung. Ergibt sich ein Gespräch? Was, wenn Themen angeschnitten werden, von denen ich absolut nichts verstehe? Die mitgeschickten Lebensläufe klingen unfassbar beeindruckend. Ich bin zumindest eine gute Fragerin, darauf kann ich mich immer verlassen. Meine Tischnachbarin und ich ereifern uns: Wie gewinnt man neue Zuschauer fürs Theater? Was muss sich ändern an Formaten? An Werbung? Wir stimmen schnell überein: Gastfreundschaft ist auch für Kulturinstitutionen ein Teil der Lösung. Willkommenskultur eben. Ein freundlicher, wertschätzender Empfang, sobald Zuschauer ein Haus betreten, lässt sie sich wohlfühlen und verweilen. Jetzt können wir uns auch einander vorstellen ... Ich liebe Menschen, die vor Energie und Ideen sprühen und strahlen.

#### IV

Frisbee spielen. Nicht einfach spielen. Unterricht. Von einem Weltmeisterschaftsteilnehmer. Krass. Und ich dachte, das würde einfach ein netter Zeitvertreib. War es auch. Aber ehrlich anstrengend. Wir entwickeln Ehrgeiz. Ich weiß, ich kann Freude verbreiten und debattieren, aber Frisbee zu spielen ist eine echte Kunst.

#### V

Einsamkeit. Das Thema dieser Siggener Begegnung, das uns alle hier zusammengeführt hat. Freiwillig oder als Hauch des Schicksals... Wir reden uns die Einsamkeit irgendwie schön. Es ist ja richtig, sie fördert den kreativen Prozess, ist Motor für die Beschäftigung mit sich selbst. Stimmt alles. Aber es gibt sie auch, die tiefe, schmerzliche Einsamkeit. Die in nichts mündet außer in eben jenen Schmerz. Am dritten Abend der Vortrag von Pater Willibrord Böttges vom Kloster Nütschau. Kein Vortrag. Ein aufrichtiger Bericht über Einsamkeit. Seine persönliche Einsamkeit: das tiefe, schmerzhaft empfinden übersetzt er für sich als das Rufen Gottes. Aber was, wenn man dieses Rufen nicht hören kann? Wenn der Glaube einfach keine Option ist? Und das ist er, der eindringlichste Moment in dieser Woche: ehrliche Antworten aus der Runde. Vielschichtige Antworten. Auf eine ehrliche Frage.

#### VI

Immer wieder der Glaube. Ich treffe hier auf gläubige Menschen. Die meisten von ihnen Katholiken. Sie sagen: Das ist mein Glaube, da bin ich reingeboren, er ist meine zweite Haut (was für ein schönes Bild übrigens). Ohne

ihn will ich nicht sein. Das ist meine Kirche. Oder auch: Ich konnte es nicht mehr ertragen und habe der Kirche den Rücken zugewandt, aber das ist nicht die Lösung, die mir guttut. Ich will mir die Kirche nicht nehmen lassen von denen, die falsch handeln. Ich will, ja ich muss die Kirchen ändern. Aber das geht eben nur von innen heraus. Zweifel und (Gott-)Vertrauen.

#### VII

Gedichte. Vor kurzem hat mich eine Leidenschaft für Lyrik befallen. Ich bin auf der Suche nach Gedichten und halte sie fest: ich übertrage die, die irgendwie mein Herz erreichen, in kleine Hefte. Und klebe seit Siggen getrocknete Blumen, Blätter und Fotos hinein: die ersten sind Gänseblümchen, die vor meinem Zimmer wachsen und mir nun Erinnerung sind an meinen Blick aus dem Fenster auf die Wiese und den malerischen Teich. Ich stoße auf Gleichgesinnte: Wir schicken uns seitdem Gedichte hin und her. Im Urlaub, zum Trost, zur Überraschung. Erbaulich verbindend. In Siggen tragen wir vor: Drei hochgewachsene Frauen geben mit ihren Lieblingsgedichten zu Einsamkeit dem Cellokonzert von Ina-Esther Joost Ben-Sasson einen Rahmen für ihre Musik. So unerwartet wie schön war das Stück des israelischen Komponisten. Was für ein beglückender Abend.

## Epilog

Keine Vorstellung am Ende der Woche. Aber die intensive Beschäftigung mit einem Thema, die Annäherung daran, mit all seinen Schlenkern und Umwegen, die Gespräche, Diskussionen und Begegnungen, die Ernsthaftigkeit und Leidenschaft, das befreiende Lachen zwischendurch ähneln einem Probenprozess. Und erfüllen mich mit Staunen und Glück, ebenso wie am Theater.

*Annette Heilmann, geboren in Paris, studierte Islamwissenschaft in Berlin und Kairo. Ihr Berufsweg führte sie zunächst zum Theater an der Ruhr. 2008 wechselte sie ans Deutsche Schauspielhaus in Hamburg. Seit 2016 ist sie zudem freiberuflich für die Gabriele Fink Stiftung tätig.*



Mit dem KAIROS-Preis 2018 wurde der Direktor des Historischen Museums Frankfurt am Main, Dr. Jan Gerchow, ausgezeichnet. Als Direktor verantwortet er nicht nur die üblichen Angebote und Funktionen eines großen Stadtmuseums – auch die Sanierung und der Neubau der Museumsgebäude sowie die Neukonzeption der Ausstellungen trugen seine Handschrift. „Europas Großstädte sind Experimentierfelder der Zukunft. In den Städten erweist sich, ob die europäische Matrix ‚Einheit durch Vielfalt‘ überlebensfähig ist und ob wir weiterhin einen unverzichtbaren Konsens bewahren können, wenn stürmische Veränderungen der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Verhältnisse alles Gewohnte in Frage stellen und Gräben aufwerfen. Wenn die Stadt als Lebensmuster gelingt, dann gibt sie Antworten auf die destruktiven Tendenzen unserer Gegenwart. Als Labore friedlicher Bewusstseinsbildung können Stadtmuseen enorme Wirkungen erzielen. Jan Gerchow hat die besten Strategien punktgenau kombiniert und sein neues Haus umgestaltet zu einem beispielhaften Ort der Gemeinschaftsbildung.“, so die Begründung des Preiskuratoriums.

Der KAIROS-Preis 2019 ging an den bosnischen Historiker, Festivalintendanten und Dokumentarfilmer Nihad Kresevljakovic, der als Programmdirektor das Internationale Theaterfestival MESS in der bosnischen Hauptstadt Sarajevo leitet, eines der etablierten und hochrespektierten Festivals

in Südosteuropa. Mit Kresevljakovic zeichnete das Preiskuratorium stellvertretend die vitale, aber völlig unterfinanzierte Kulturszene einer durch Kriegsfolgen und desolate politische Verhältnisse gezeichneten Region aus, deren Akteure im westlichen Europa selten wahrgenommen und noch seltener gewürdigt werden.

Der KAIROS-Preis der Toepfer Stiftung ist mit 75.000 Euro einer der höchstdotierten Kulturpreise in Europa. Er wird an europäische Kulturschaffende aus den Bereichen bildende und darstellende Kunst, Musik, Architektur, Design, Film, Fotografie, Literatur und Publizistik verliehen. Ausgezeichnet werden sowohl künstlerische Individualleistungen als auch die Leistungen derer, die Kultur in Europa ermöglichen und ihr entscheidende Impulse geben, wie Produzenten, Intendanten, Verleger, Festivalleiter und andere Initiatoren. Benannt nach dem Gott des „rechten Augenblicks“ der griechischen Mythologie, ist der Preis Anerkennung und Ermutigung zugleich: Er versteht sich nicht als Auszeichnung eines abgeschlossenen Lebenswerkes, sondern als Impuls zu weiterem Wirken.

[www.toepfer-stiftung.de/kairos-preis](http://www.toepfer-stiftung.de/kairos-preis)





DIE STIFTUNG



Stiftungsrat

---

Marlehn Thieme Bad Soden (Vorsitzende seit März 2019,  
stellv. Vorsitzende bis Februar 2019)  
Prof. Dr. Christoph Stölzl Weimar (Vorsitzender bis Februar 2019)  
PD Dr. Georg Toepfer Berlin (Stellv. Vorsitzender seit März 2019)  
Prof. Dr. Aleida Assmann Konstanz  
Prof. Dr. Alexander Bassen Hamburg (seit November 2018)  
Claus-Matthias Böge Hamburg  
Prof. Dr. Lisa Kosok Hamburg  
Dr. Lea T. Tezcan-Götz Hamburg (beratend)  
Prof. Dr. Hubert Wiggering Eberswalde (beratend)

Vorstand

---

Ansgar Wimmer Hamburg (Vorsitzender)  
Andreas Holz Holm

Geschäftsstelle

---

Programmabteilung  
Ansgar Wimmer Leitung  
Sibylle Benecke Vorstandsassistenz  
Alexandra Rickert Vorstandsassistenz (seit August 2018)  
Dr. Antje Mansbrügge Geschäftsführung Toepfer Stiftung gGmbH,  
Stellv. Leitung Programmabteilung Toepfer Stiftung  
Dr. Nicola Bünsch Programmleitung Museen & Kulturelle Bildung,  
Referentin des Vorstands  
Hélène Ericke Programmleitung Europa und Stipendien  
Uta Gielke Programmleitung Kultur, Leitung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Mona Janning Programmleitung Gesellschaft  
Fritz Rummel Programmleitung Bildung  
Lennard Wesely FSJ Kultur (September 2017 bis Februar 2018)  
Alina Rieder FSJ Kultur (September 2018 bis August 2019)  
Ricarda Luthe Ehrenamtliche Mitarbeit

Verwaltung  
Andreas Holz Leitung  
Anja Grischek Vorstandsassistenz  
Maria Pünnel Kaufm. Assistenz  
Dirk Krell Gebäudebetreuung

Toepfer Stiftung gGmbH

---

Dr. Antje Mansbrügge Geschäftsführung  
Ansgar Wimmer Geschäftsführung  
Esther Bishop  
Christina Klein  
Fatou Julia Wolter

Alfred C. Toepfer Verwaltungs-Gesellschaft m.b.H.

---

Sabine Ulrich Geschäftsführung  
Martina Ammenhäuser

ACT Land- und Forstwirtschaft GmbH

---

Thomas Walch Geschäftsführung  
Sabine Ulrich Geschäftsführung

Siggen Service GmbH

---

Andreas Holz Geschäftsführung  
Ansgar Wimmer Geschäftsführung

Team vor Ort:  
Regina Albrecht  
Janine Bähnke  
Sabine Bresemann  
Jörg Brodersen  
Christian Gröpper  
Rainer Lösche  
Angela Mumßen

Gästehaus an der Elbchaussee:  
Kathrin Pennewiß

Kuratorium des KAIROS-Preises

---

Prof. Dr. Christoph Stölzl Weimar (Vorsitzender)  
Dr. Christine Eichel Berlin  
Shermin Langhoff Berlin  
Heike Catherina Mertens Berlin  
Dr. Monika Sandhack Mainz  
Dr. Nike Wagner Weimar

Kuratorium des Max-Brauer-Preises

---

Sabine Rossbach Hamburg (Vorsitzende)  
Dr. Linde Apel Hamburg  
Dr. Jens Jeep Hamburg (seit April 2019)  
Prälat em. Dr. Stephan Reimers, Hamburg (bis März 2019)  
Cord Sürie Lüneburg  
Dr. Lea Tezcan-Götz Hamburg (seit April 2019)  
Michael Wendt Hamburg

Kuratorium des CULTURA-Preises

---

Prof. Dr. Christian Ammer Göttingen (Vorsitzender)  
Prof. Dr. Daniela Kleinschmit Freiburg  
Prof. Dr. Nicola Fohrer Kiel  
Prof. Dr. Johann Schreiner Schneverdingen  
Prof. Dr. Uta Steinhardt Eberswalde  
Prof. Dr. Joseph-Alexander Verreet Kiel

Lehre<sup>n</sup> Fachbeirat

---

Prof. Dr. Karin Donhauser Berlin  
Prof. Dr. Mechthild Dreyer Mainz  
Prof. Dr. Ute von Lojewski Münster  
Prof. Dr. Wilfried Müller Bremen  
Prof. Dr. Manfred Prenzel München



Projektbeirat „heimspiel. Für Bildung“

---

Iris Jäger Hamburg  
Anita Hüseman Hamburg  
Cornelia von Ilseman Berlin  
Muradiye Karakus Hamburg  
Dr. Thomas Leppert Hamburg  
Prof. Dr. Angelika Paseka Hamburg  
Eric Vaccaro Hamburg  
Sascha Wenzel Weinheim

Auswahlkommission für die Hanseatic Scholarships for Britons

---

Prof. E. Nicholas R. Stargardt Oxford (Vorsitzender)  
Prof. Dr. Aleida Assmann Konstanz  
Dr. Tom Kuhn Oxford  
Dr. Alison Powell Cambridge  
Prof. Dr. Bernd Wegner Hamburg  
Dr. Georg Krawietz London

Auswahlkommission für die Schulbauernhof-Stipendien

---

Johannes Buhr Bispingen  
Thomas Bressau Hamburg  
Jens Sorgenfrei Hamburg

# WAS WANN WO

Juli 2017 bis Juni 2019

2017

## Juli

4.7. Kultursommer in Siggen: Konzert Vision String Quartet 5.–7.7. Lehre<sup>n</sup> Berater-netzwerk-Treffen *Seminarzentrum Gut Siggen* 10.–14.7. Eine Woche Zeit, Thema: Schmalbart: Demokratie-Frische *Seminarzentrum Gut Siggen* 19.7. Kultursommer in Siggen: Konzert Meredith Nicoll

## August

7.–12.8. Siggener Begegnungen, Thema: Die Musen oder wie heute das Neue in die Welt kommt, Gastgeberinnen: Prof. Dr. Charlotte Klonk & Heike Catherina Mertens 10.8. Kultursommer in Siggen: Konzert Christin Claas & Band 14.–19.8. Siggener Begegnungen, Thema: Das Bildnis zwischen Staatsporträt und Selfie, Gastgeber: Prof. Dr. Silke Göttsch-Elten & Prof. Dr. Lars Olof Larsson 21.–26.8. Siggener Begegnungen, Thema: Über Respekt und Gelassenheit im gesellschaftlichen Umgang, Gastgeber: Prof. Dr. Tilman Eckloff & Ansgar Wimmer 28.8.–2.9. Siggener Begegnungen, Thema: DA! SCHAU! HER! Das Beobachten als eine schöne Kunst betrachtet. Oder als eine schreckliche?, Gastgeber: Michael Propfe

## September

4.9. Verleihung des CULTURA-Preises 2017 an Prof. Dr. Georg Guggenberger *Göttingen* 13.9. Kultursommer in Siggen: Konzert Niniwe 13.–14.9. Lehre<sup>n</sup> Treffen Hochschulleitungen *Hannover* 18.–20.9. Lehre<sup>n</sup> 2. Treffen Fachprogramm 2017 *Seminarzentrum Gut Siggen* 25.–27.9. Lehre<sup>n</sup> Workshop 2 Dachprogramm *Schloss Hasenwinkel* 25.–29.9. Eine Woche Zeit, Thema: Die Begehung des Drittmittelanspruchs *Seminarzentrum Gut Siggen* 29.9. Kultursommer in Siggen: Konzert Anton Barakhovsky & Begleitung

## Oktober

5.10. Kultursommer in Siggen: Konzert Duo Juan Carlos Diaz 10.10. Verleihung des Max-Brauer-Preises 2017 an LOLA und KulturPalast *Hamburg* 10.–13.10. Hamburger Stiftungstage 11.10. ALLEIN Konzert im Rahmen der Hamburger Stiftungstage *Resonanzraum, Hamburg* 16.–17.10. Lehre<sup>n</sup> Netzwerktagung *Hannover* 19.10. Veranstaltung Siegfried Lenz *Hamburg* 25.10. Kultursommer in Siggen: Abschlusskonzert Amadeus Wiesensee

## November/Dezember

6.–8.11. Lehre<sup>n</sup> 3. Treffen Fachprogramm 2017 *Seminarzentrum Gut Siggen* 13.–15.11. Lehre<sup>n</sup> Workshop 3 Dachprogramm *Schloss Hasenwinkel* 20.–22.11. Lehre<sup>n</sup> Kompetenzworkshop 2017 *Seminarzentrum Gut Siggen* 23.–24.11. Jahrestreffen der aktuellen Stipendiaten der Stiftung *Hamburg* 27.11.–1.12. Eine Woche Zeit, Thema: Mitschriften. Formate universitärer Kritik *Seminarzentrum Gut Siggen* 6.12. Sitzung des Stiftungsrates *Hamburg*

2018

## Januar/Februar

22.–24.1. Lehre<sup>n</sup> Workshop 4 Dachprogramm *Schloss Hasenwinkel* 6.2. Lehre<sup>n</sup> Auswahlkommission Dachprogramm *Hamburg* 7.2. heimspiel. Für Bildung: Fortbildung zum Thema „Neue Autorität durch Beziehung“ *Hamburg* 12.–14.2. Lehre<sup>n</sup> 4. Treffen Fachprogramm 2017 *Seminarzentrum Gut Siggen* 14.2. Kuratoriumssitzung Max-Brauer-Preis *Hamburg* 19.2. heimspiel. Für Bildung: 5. Treffen der Arbeitsgemeinschaft „Übergang Kita - Grundschule“ *Hamburg*

## März

1.3. Sitzung des Stiftungsrates *Hamburg* 12.3. Auswahlsitzung Hanseatic Scholarship for Britons *University of Oxford* 19.–21.3. Lehre<sup>n</sup> Workshop 5 Dachprogramm *Schloss Hasenwinkel* 24.3. heimspiel. Für Bildung: Fortbildung zum Thema „Schwierige Kinder sind Kinder in Schwierigkeiten“ *Hamburg*

## April

11.4. heimspiel. Für Bildung: Fortbildung zum Thema „Erfolgreiche Gespräche führen zwischen Eltern und Pädagogen Teil I“ *Hamburg* 16.4. heimspiel. Für Bildung: Übergabecafé „Kita - Grundschule“ *Hamburg* 22.4. Verleihung des KAIROS-Preises 2018 an Jan Gerchow *Deutsches Schauspielhaus, Hamburg* 23.4. Kultursommer in Siggen: Auftaktkonzert Helena Goldt & Ensemble 23.–25.4. Lehre<sup>n</sup> Workshop 1 Dachprogramm 2018 *Schloss Hasenwinkel*

## Mai

9.5. Kultursommer in Siggen: Konzert „The Muses Fellows“ 16.5. heimspiel. Für Bildung: Fortbildung zum Thema „Erfolgreiche Gespräche führen zwischen Eltern und Pädagogen Teil II“ *Hamburg*

## Juni

4.-6.6. Lehre<sup>n</sup> Workshop 2 Dachprogramm 2018 *Schloss Hasenwinkel* 11.6. Sitzung des Stiftungsrates *Hamburg* 11.6. heimspiel. Für Bildung: 6. Treffen der Arbeitsgemeinschaft „Übergang Kita – Grundschule“ *Hamburg* 11.6.–27.7. Siggener Übersetzerresidenz: Ariuntsetseg Ganbold 18.6. heimspiel. Für Bildung: Veranstaltung zum Thema „Vom Eventmanagement zum Demokratieverständnis“ *Hamburg* 18.6. Lehre<sup>n</sup> Beiratssitzung *Hamburg* 18.–24.6. Concerto<sup>21</sup>.Kurs I *Seminarzentrum Gut Siggen* 28.6. Kultursommer in Siggen: Konzert Alumni Concerto<sup>21</sup> 28.–29.6. Lehre<sup>n</sup> Netzwerktagung, Hannover

## Juli

13.7. Kultursommer in Siggen: Konzert Elbe 5 Blechbläser-Quintett 23.–28.7. Concerto<sup>21</sup>. Kurs II *Seminarzentrum Gut Siggen* 30.7.–4.8. Siggener Begegnungen, Thema: Bewertungen in der Wissenschaft, Gastgeber: Prof. Dr. Martina Brockmeier & Prof. Dr. Peter Strohschneider

## August

6.–11.8. Siggener Begegnungen, Thema: Crafts, Agents towards a Sustainable Society, Gastgeber: Katell Gélébart & Eike Roswag 9.8. Kultursommer in Siggen: Konzert Anna Depenbusch 13.–18.8. Siggener Begegnungen, Thema: Mutig nachhaltiger – Zwischen Land und Stadt, regional und global, Gastgeber: Marlehn Thieme & Prof. Dr. Hubert Wiggering 14.8.–21.9. Siggener Übersetzerresidenz: Roksolana Sviato 20.–25.8. Siggener Begegnungen, Thema: Für die Bewahrung einer offenen Gesellschaft, Gastgeber: Catarina Felixmüller & Prof. Dr. Jobst Fiedler

## September

2.9. Verleihung des Max-Brauer-Preises 2018 an die Lesbisch Schwulen Filmtage *St. Pauli Theater, Hamburg* 3.–5.9. Lehre<sup>n</sup> Workshop 3 Dachprogramm 2018 *Schloss Hasenwinkel* 17.9. heimspiel. Für Bildung: 7. Treffen der Arbeitsgemeinschaft „Übergang Kita – Grundschule“ *Hamburg* 17.9. Kultursommer in Siggen: Konzert Sensus und Friends 20.–22.9. Lehre<sup>n</sup> Workshop 1 Fachprogramm Musik *Seminarzentrum Gut Siggen* 21.–22.9. Popup Lecture „Pop und Gewalt“ im Rahmen des Reeperbahnfestivals *Museum für Hamburgische Geschichte, Hamburg* 24.–29.9. Eine Woche Zeit, Thema: Habe Mut! Doch zu welchem Verstand? *Seminarzentrum Gut Siggen* 25.9. Eröffnung der Ausstellung „Frontkämpfer, Zeuge, Überlebender 1914–1918: Roger Cadot“ *Galerie im Georgshof, Hamburg* 27.–28.9. Netzwerktagung Museion<sup>21</sup> *Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg* 27.–28.9. Lehre<sup>n</sup> Netzwerktagung *Hamburg*



## Oktober

7.10. Kultursommer in Siggen: Benefizkonzert für die *St. Jürgen Kirche Grube* 24.10. heimspiel. Für Bildung: Schulleitungsrunde *Hamburg* 29.10. heimspiel. Für Bildung: Fortbildung zum Thema „Vom Rand bis zur Mitte – Sprechen über rechte, rassistische Gewalt in Hamburg“ *Hamburg*

## November

1.–3.11. Museion<sup>21</sup>. Siggener Kreis für Museumsleitungen *Seminarzentrum Gut Siggen* 6.11. heimspiel. Für Bildung: Sprachfördernetzwerk-Treffen *Hamburg* 13.11. Tage des Exils: Gespräch zwischen Regula Venske & Thomas B. Schumann *Galerie im Georgshof, Hamburg* 20.11. heimspiel. Für Bildung: Fortbildung zum Thema „Professionelle Präsenz in der Jugendhilfe“ *Hamburg* 20.11. heimspiel. Für Bildung: Fortbildung zum Thema „Professionelle Präsenz in der Schule“ *Hamburg* 20.–22.11. Lehre<sup>n</sup> Kompetenzworkshop 2018 *Seminarzentrum Gut Siggen* 22.–24.11. Lehre<sup>n</sup> Workshop 2 Fachprogramm Musik *Seminarzentrum Gut Siggen*

## Dezember

11.12. Veranstaltung Siegfried Lenz *Hamburg* 12.12. Open Studios Art School Alliance *Hamburg* 15.12. heimspiel. Für Bildung: Fortbildung zum Thema „Gelassen und ressourcenorientiert arbeiten“ *Hamburg*

2019

## Januar

14.–15.1. Lehre<sup>n</sup> Hochschulleitertreffen *Hannover* 17.1. Eröffnung der Ausstellung „Freiräume“ *Galerie im Georgshof, Hamburg* 21.–23.1. Lehre<sup>n</sup> Workshop 5 Dachprogramm 2018 *Schloss Hasenwinkel* 25.1. Lehre<sup>n</sup> Treffen Regionalgruppe, Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt *Berlin*

## Februar

1.2. Lehre<sup>n</sup> Treffen Auswahljury Fachprogramm 2019 *Hamburg* 7.–9.2. Lehre<sup>n</sup> Workshop 3 Fachprogramm Musik *Seminarzentrum Gut Siggen* 13.2. heimspiel. Für Bildung: 8. Netzwerktreffen *Hamburg* 13.2. heimspiel. Für Bildung: Fortbildung zum Thema „Verbindung gestört“ *Hamburg* 25.–26.2. Lehre<sup>n</sup> Jahrestreffen Kohorte 2012 *Wolfenbüttel* 25.–26.2. Lehre<sup>n</sup> Jahrestreffen Kohorte 2014 *Bochum*

## März

11.3. Auswahlgespräche für die Hanseatic Scholarships for Britons *University of Oxford* 15.3. Auswahlitzung der Schulbauernhof-Stipendien 2019 *Hamburg* 18.–19.3. Lehre<sup>n</sup> Jahrestreffen Kohorte 2017 *Bielefeld* 19.3. Sitzung des Stiftungsrates *Hamburg* 21.3. Eröffnung der Ausstellung „Leaving the old behind – Szilard Huszank“ *Galerie im Georgshof, Hamburg* 22.3. Lehre<sup>n</sup> Netzwerktreffen Hochschulberatung *Frankfurt* 28.–30.3. Lehre<sup>n</sup> Workshop 4 Fachprogramm Musik *Radialsystem, Berlin*

## April

4.4. heimspiel. Für Bildung: Fortbildung zum Thema „Kultur und Vorurteile: Die neue Normalität von Vielfalt“ *Hamburg* 8.–10.4. Lehre<sup>n</sup> Workshop 1 Dachprogramm 2019 *Schloss Hasenwinkel* 11.–13.4. Museion<sup>21</sup>. Siggener Kreis für Museumsleitungen *Seminarzentrum Gut Siggen* 15.–17.4. Lehre<sup>n</sup> 1. Treffen Fachprogramm 2019 *Seminarzentrum Gut Siggen* 17.4. Kultursommer in Siggen: Konzert Elena Harsanyi & Toni Ming Geiger 24.4. heimspiel. Für Bildung: Übergabecafé „Kita – Grundschule“ *Hamburg* 26.4. heimspiel. Für Bildung: Projekttag zum Thema „Wir gestalten ein Buch“ *Hamburg* 28.4. Verleihung des KAIROS-Preises 2019 an Nihad Kresevljakovic *Deutsches Schauspielhaus, Hamburg*

## Mai

8.5. Kultursommer in Siggen: Konzert Krzyzowa/Kreisau-Ensemble 21.5. Kultursommer in Siggen: Konzert Bosque Magico 22.5. heimspiel. Für Bildung: 9. Netzwerktreffen *Hamburg*

## Juni

3.6. heimspiel. Für Bildung: Bilanzierungstreffen zum Thema „Übergangsgestaltung“ *Hamburg* 3.–4.6. Lehre<sup>n</sup> Netzwerktagung 2019 *Hamburg* 4.6. heimspiel. Für Bildung: Fortbildung zum Thema „Verbindung gestört“ *Hamburg* 4.6.–6.7. Siggener Übersetzerresidenz: Ektarina Aralova 17.6. Kultursommer in Siggen: Konzert Christin Claas Trio 17.–18.6. Sitzung des Stiftungsrates *Seminarzentrum Gut Siggen* 20.–22.6. Europäisches Journalistenprogramm *Seminarzentrum Gut Siggen* 24.–26.6. Lehre<sup>n</sup> Workshop 2 Dachprogramm 2019 *Schloss Hasenwinkel* 26.–28.6. Lehre<sup>n</sup> 2. Treffen Fachprogramm 2019 *Seminarzentrum Gut Siggen* 28.6. Kultursommer in Siggen: Konzert Inka Neus

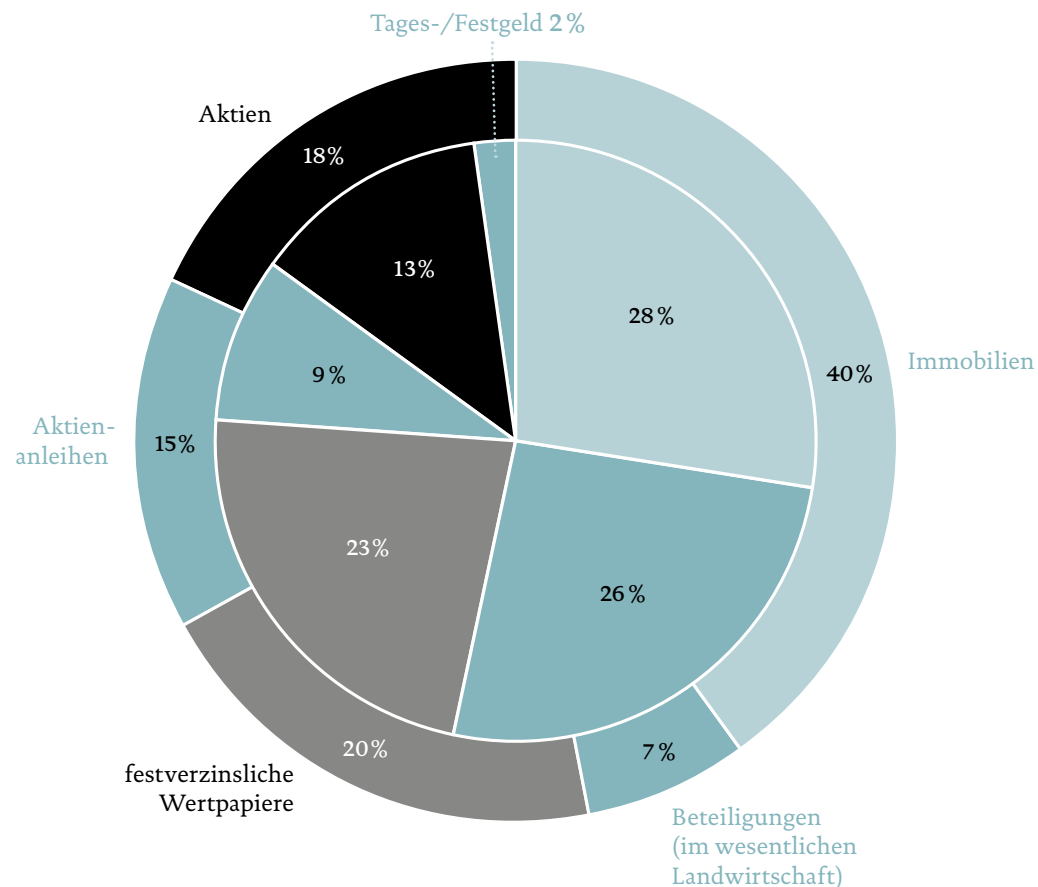
DATEN UND ZAHLEN

Die Jahresabschlüsse der Stiftung wurden wie in den Vorjahren durch unabhängige Wirtschaftsprüfer geprüft und jeweils mit einem uneingeschränkten Testat versehen. Die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 2018/19 ist auf der Homepage der Stiftung einsehbar:

[www.toepfer-stiftung.de/zahlen-und-fakten](http://www.toepfer-stiftung.de/zahlen-und-fakten)

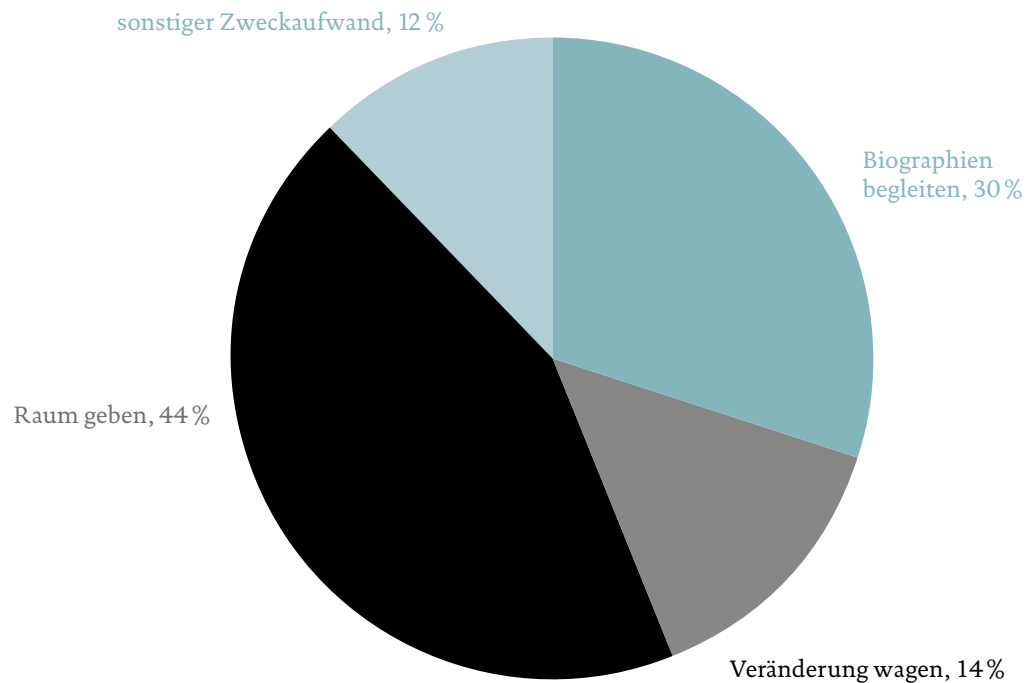
Die Stiftung ist unverändert sachwertorientiert investiert und schichtet weiter fällig werdende festverzinsliche Wertpapiere in Aktien und Aktienanleihen um, so dass diese mittlerweile rund 22 % der Kapitalanlagen ausmachen und sogar für 33 % der Erträge aus der Vermögensverwaltung stehen. Auf diese Weise konnten die Wertpapiererträge trotz des schwierigen Zinsumfelds nochmals gesteigert werden und werden auch noch einige Zeit lang auf vergleichsweise hohem Niveau gehalten werden können.

Der Immobilienbestand der Stiftung befindet sich ausschließlich in Hamburg und es wird weiterhin von der guten Marktsituation profitiert. Darüber hinaus wird unverändert konsequent in den Erhalt sowie die Verbesserung der einzelnen Objekte investiert, somit treten derzeit ausschließlich fluktuationsbedingte Leerstände auf und die Ertragslage im Immobilienbereich ist auf hohem Niveau stabil.



Der innere Kreis gibt den Anteil an den Kapitalanlagen wieder, der äußere Kreis den damit erzielten Anteil an den gesamten Vermögenserträgen.





In der Landwirtschaft ist die Ertragssituation eher schwierig. Der zuletzt getätigte Bau einer neuen Trocknungsanlage, der die Zukunftsfähigkeit des Betriebes sichert, hat zu einem deutlichen Rückgang des Ergebnisbeitrages geführt. Jedoch leistet der Bereich weiterhin einen nennenswerten Beitrag zum Kapitalerhalt bei der Stiftung.

Auch wenn das Kapitalmarktumfeld mit niedrigen, teils sogar negativen Zinsen und steigenden Kursrisiken am Aktienmarkt herausfordernd bleibt, so sind wir doch zuversichtlich, das Förderniveau der Stiftung weiterhin auf dem aktuellen Stand halten zu können.

Die in drei Programmbereichen der Stiftung gebündelten unterschiedlichen Stiftungszwecke werden grundsätzlich gleichmäßig finanziell gefördert. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein Teil des Programmbereiches „Veränderung wagen“ in der Toepfer Stiftung gGmbH mit eigener Rechnungslegung geführt wird, so dass der Anteil in der Stiftungsbilanz etwas kleiner ausfällt.















## Impressum

Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.  
Georgsplatz 10  
20099 Hamburg  
Telefon 040 / 33 402 – 0  
Fax 040 / 33 58 60  
www.toepfer-stiftung.de

Redaktion  
Uta Gielke

Gestaltung  
QART Büro für Gestaltung,  
Hamburg

Foto  
Brigitta Erdödy S. 26, 91, 124, 136  
Fría Hagen S. 10, 68, 71  
Jens Jeep S. 2, 4, 6, 8, 42, 82  
Stephan Krasser S. 164, 170  
Steffen Prowe S. 28, 31, 58, 102, 113,  
166, 168

Druck  
Optimal Media GmbH,  
Röbel/Müritz

Hamburg, 2019